

46 Aufgefordert Un



Öko-
faschist
Bahro?

Editorial

Anfang März tauchte in der Redaktion ein Flugblatt von der Kontaktstelle Antifa der FU auf, das mit der Überschrift: "Bahros 'Grüne Adolfs' - Die 'Neue Rechte' an der Humboldt-Uni" versehen war. Rudolf Bahro, Dissident und deshalb als moralische Aufwertung für die Humboldt-Uni mit einem eigenen Lehrstuhl versehen, soll ein "Ökofaschist" sein! UnAuf machte sich auf die Suche nach der 'Neuen Rechten' bei Humboldts und befragte Herrn Bahro nach seiner Meinung zu den Vorwürfen. Was wir fanden und was Bahro sagte lest bitte auf den **Seiten 4-9**.

Eine der Hauptaufgaben des Studentenparlamentes ist das Verteilen der Gelder für die Studentenschaft. Damit man im nächsten Semester gut dafür gerüstet ist, ging es auf der zweiten Runde des StuPa am 5. Mai um die Finanzen. Warum die Finanzgrundlage trotz vierstündiger Diskussion und letztlich positiver Abstimmung eine wacklige bleibt, steht auf **Seite 3**.

Am 10. Mai ist es genau 60 Jahre her, daß Studenten der Humboldt-Universität anstatt Bücher zu lesen, diese verbrannten. Was hier vor 60 Jahren geschah und warum es nach dieser Zeit noch immer Probleme im Umgang damit gibt - **Seite 12**.

Jedes Jahr mit schöner Regelmäßigkeit freuen sich Autonome und Polizei auf den 1. Mai. Endlich mal 'raus aus dem Mief der besetzten Häuser und Amtsstuben! Und jedes Mal fragt sich der interessierte Statistiker, wieviele Schaufenster dieses Mal zu Bruch gehen werden. Die andere Form des Volkssportes findet Ihr auf **Seite 15**.

Karl Marx war immerhin ein nicht ganz unbedeutender Student dieser unserer Universität. Vor 175 Jahren geboren und seit 110 Jahren tot, fängt das Idol Marx an zu stinken - warum es Zeit ist, den Menschen Karl Marx zu entdecken, steht auf den **Seiten 19/20**.

Wieviele "Palazzo Prozzos" (braucht das Land? An der Konstruktion eines neuen, teuren Prestige-Palast in Berlin wird gewerkelt, erste Entwürfe sind im ehem. Staatsratsgebäude zu sehen - noch als billige Modelle allerdings. Auf den **Seiten 17/18** zeigen wir, daß wir auch nicht wissen, wer das bezahlen soll. Wie man billiger bauen kann, zeigt unser Bastelbogen auf **Seite 20**.

Inhalt

Geld & StuPa	Seite 3
Bahro & Faschismus	Seite 4-9
Kunst & Kultur	Seite 10/11
Studenten & Bücherverbrennung	Seite 12-14
Autonome & Bullen	Seite 15
Computer & OS/2	Seite 16
Reichstag & Paläste	Seite 17/18
Kinder & Autos	Seite 18
Karl Marx & Outing	Seite 19/20
Bastelbogen & Wohnung	Seite 20

ReAKTIONEN+++ReAKTIONEN+++ReAKTIONEN

zum Artikel: "Es ist alles kommissarisch hier!" (UnAuf45)

In ihrer Ausgabe vom 30. April 1993 berichtete die taz unter der Überschrift "Liebe zum Studentenrat" über die StuPa-Wahlen an der HUB, nur schade, daß wir arg verkürzt zitiert wurden, dafür durften wir gleich viermal unseren Namen lesen...

"...Wie die Studentenzeitung UnAufgefördert berichtet, habe es eine Reihe von Unregelmäßigkeiten gegeben. In Geschichte und Philosophie habe jeder wählen dürfen, egal ob zum Fachbereich gehörend oder nicht. 'Ein Wunder', heißt es bei UnAufgefördert, daß diese Wahlen noch nicht für ungültig erklärt wurden.'

...Zwischen der Studentenzeitung UnAufgefördert und dem Parlament scheint im übrigen keine gute Stimmung zu herrschen. Der Artikel über die konstituierende Sitzung mokiert sich darüber, daß 'alles kommissarisch' ist. 'Über die vielen unsinnigen Diskussionen zu berichten, wäre unfair', schreiben die Leute von UnAufgefördert..."

So schlecht ist unser Verhältnis zum StuPa übrigens nicht, es ist vielmehr momentan nicht existent. Eines jedoch ist klar, wir sind nicht gegen das StuPa eingestellt, sondern versuchen, seine Arbeit öffentlich zu machen. Daß dabei auch die Pannen benannt werden, ist logisch! Und wir werden auch weiterhin nicht nur darüber berichten.

Impressum

UNAUFGEFÖRDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Jens Schley, Sven-Uwe-Schmidt, Stefan Söhnchen (leitende Redakteure), Franziska Ahles, Arlett Albrecht, Juliane Kerber, Gerhard Kienast, Alexandra Kollé, Ulrich Miksch, Rudi Neick;

Redaktion Niederlande: Hannah Lund **Redaktion USA:** Stefan Deutscher, Uwe Tigör **Korrespondent Iran:** Oliver Bast

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 0-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel.: 2093 2288, fax: 2093 2770

Redaktionsschluß: 10. Mai 1993

Satz: Ingo Bach **Druck:** Contrast, Tempelhofer Damm 210 1/42 gedruckt auf **Recycling-Papier**

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wider. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet.

Die nächste Ausgabe erscheint am **07. Juni 1993** Die Redaktionssitzungen sind öffentlich, jeden Donnerstag 18.00 Uhr, HG 3022.

Nächste am 27. Mai 1993.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 10. Mai 1993

Konto: Hannah Lund, Berliner Sparkasse, Kto.: 0104002514, BLZ 10050000

Das Studentenparlament der Humboldt-Uni wahrt Kontinuität: schien es auf seiner ersten Sitzung (UnAUF 45) noch den Titel "Es ist alles kommissarisch hier" anzustreben, so schwebte bei der zweiten am 5. Mai unsichtbar die Maxime "Das ist nur vorläufig" über den Studierendenvertretern.

Diesmal ging es vor allem um's Geld, und da die Finanzen im Wahlkampf eine zentrale Rolle gespielt hatten, waren Kontroversen vorprogrammiert. Die Arbeitsgruppe für Finanzen, die auf der ersten Sitzung des Studentenparlamentes mit der Erarbeitung einer Finanz- und Beitragsordnung sowie einem Nachtragshaushalt für das laufende Semester beauftragt worden war, hatte einiges geleistet. Die entsprechenden Entwürfe, deren Erstellung einiges an Zeit und Nerven gekostet haben dürfte, standen zur Beschlußfassung. Katrin Werlich von der genannten AG warsichtlich bemüht, Druck zu machen: zunächst mit dem Hinweis darauf,

daß die Finanzordnung unbedingt sofort verabschiedet werden müsse, um nach Passieren der diversen Genehmigungsinstanzen pünktlich zum Wintersemester '93 in Kraft treten zu können. Das meiste sei durch die Landeshaushaltsordnung vorgeschrieben und nicht mehr änderbar und außerdem sei das ganze ohne Satzung sowieso nur vorläufig. Die Argumente schienen ein gutes Fundament für eine schnelle Verabschiedung zu sein.

Es blieb beim Schein, denn als es um den Abstimmungsmodus ging, wurde ein Grundstein gänzlich entgegengesetzter Natur gelegt. Zwei Drittel Ja-Stimmen der *gewählten* Mitglieder des StuPa sollten zur Beschlußfassung notwendig sein, das hieß in der Endkonsequenz bei den gerade mal anwesenden 39 Mitgliedern (von 58) Einstimmigkeit. Und so nahm das Desaster seinen Lauf, das selbst das schon fast verzweifelt klingende "Ich appelliere an alle!" und die Bitte um einen "Vertrauensvorschuß" von Katrin nicht verhindern konnte. Am Ende der Abstimmung standen drei Gegenstimmen im Protokoll und die Verzweiflung in den Gesichtern der Finanz-AG - alles umsonst? Die wütende Forderung nach sofortiger Erklärung der Gründe für die Ablehnung wurde ebenso wütend abgeschmettert, die Bitte um Auszeit dankbar angenommen. Nach der Auszeit einigte man sich auf "eine kleine Rechtsbeugung", wie es ein StuPa-Mitglied ausdrückte: Beschlüsse sollten von

nun an mit Unterstützung von zwei Dritteln der *anwesenden* Mitglieder angenommen werden können und die Abstimmung zur Finanzordnung wiederholt werden. So geschah es dann auch, ob dies jedoch das letzte Wort zur vorläufigen Finanzordnung ist, wird sich zeigen. Verlangt doch das Berliner Hochschulgesetz (BerlHG), daß die Aufstellung und Ausführung des Haushaltplanes, sowie Kontrolle der Haushaltsführung und Beitragsordnung auf Grundlage der verabschiedeten Satzung zu beschließen ist (§ 19, Abs. 2;3)). Da diese Grundlage nicht vorhanden ist, hat nun die Präsidentin den schwarzen Peter, denn sie muß die Finanz- und Beitragsordnung bestätigen. Die Beitragsordnung, also die Festlegung der zu zahlenden Beiträge der Studenten für

füllung der Aufgaben... nach den Grundsätzen der *sparsamen* Haushaltsführung erforderlich ist." (§20).

Regelrecht gestritten wurde, als es um den Nachtragshaushalt für das laufende Semester ging. Immerhin standen 53000 DM zur Debatte, die vom StuRa übernommen werden sollten. Streitpunkt waren vor allem die als Personalkosten ausgewiesenen 18 000 DM. Katrin Werlich, die wohl als einzige den vollen Durchblick hatte, war nicht mehr anwesend, und so waren die Informationen zu diesem Thema spärlich. Einzig der Bedarf der Bafög-Beratung in Höhe von 4 000 DM schien einleuchtend, der Rest blieb im Dunkeln. Und die Bemerkungen von alten StuRa-Kämpen über ihre Erfahrungen ("Wir brauchen eine Halbtagskraft zum Post abholen, Müll auf-

räumen, Geschirr abwaschen und vor allem Überblick behalten, sonst können wir das Büro nach wenigen Wochen wegen Verdrek-

Ich appelliere an Alle!

StuPa: Klappe, die zweite

die Studentenschaft pro Semester, stand ebenfalls unter Zeitdruck. Schließlich sollte die Kasse pünktlich zum Wintersemester gefüllt sein. Der (schließlich auch verabschiedete) Entwurf sah 10 DM vor, was



summa summarum mehr als 200 000 DM ausmacht. Als (übrigens recht dürftige) Begründung wurde die Tatsache angeführt, daß diesen Betrag die meisten ostdeutschen Hochschulen erhöhen und der im Westen noch höher sei. Wäre es da nicht sinnvoller und vor allem glaubwürdiger gewesen, sich erst über die zu erwartenden Ausgaben klar zu werden (z. B. anhand des StuRa-Haushaltes) und dann den dafür notwendigen Beitrag festzulegen. Das BerlHG ist da eindeutig: "Die Höhe der Beiträge ist auf das Maß zu beschränken, das zur Er-

kens dicht machen.") trugen wenig zur Erheiterung bei, weil sie ernst gemeint waren als Erklärung der veranschlagten 10 000 DM für eine Halbtagskraft.

Am Ende der Diskussion stand die alte Fassung, wohl auch deshalb, weil nach dreieinhalb Stunden keiner mehr so richtig Lust hatte, sich für die Änderungsanträge, die u. a. die Umlegung eines Teiles der Personalkosten auf die Fachschaftsunterstützung forderte (jetzt mit 15 000 DM vorgesehen), stark zu machen.

Die Bilanz dieser knapp vierstündigen zweiten Sitzung des StuPa ist trotz, oder wegen, der langen und heftigen Diskussionen nicht so schlecht, wie befürchtet. Offenbar zählen Argumente immer noch mehr als Ideologien, denn der Parteien- und Listenclinch blieb aus. Es wurde einander zugehört, aus den Worten war zumeist Engagement zu spüren. Wenn die Finanzordnung trotz der oben genannten Probleme in Kraft tritt, existiert eine wesentliche Arbeitsgrundlage für das StuPa. Andererseits gibt es noch immer keine Satzung, ebensowenig ein AstA, geschweige denn funktionierende Strukturen. Fehlten beim ersten Mal "nur" zehn der Studentenvertreter, so waren es diesmal schon zwanzig: wieviel werden das nächste Mal, also am 25. Mai wegtreten statt zu vertreten?

Welche der beiden Tendenzen die Oberhand gewinnen wird, ist noch nicht absehbar. Und schon deshalb kann auch diese Bilanz nur eine vorläufige sein..

“Eine solche Reaktion ist einigermmaßen paranoid!”

Rudolf Bahro über die Vorwürfe gegen seine Person.

“Bahros ‘grüne Adolfs’, ‘Ökofaschist Bahro’, ‘Auf dem Weg zur Ökodiktatur’ - die Artikel über einen angeblichen Rechtsruck des namhaften früheren DDR-Dissidenten waren zahlreich in den letzten Monaten. Die ‘Antifa’ an der Humboldt-Universität widmet Bahro und dem ehemaligen ÖDP-Vorsitzenden Gruhl gemeinsam eine Veranstaltung in ihrem ‘Antifaschistischen Seminar’, das sächsische Innenministerium prüfte das neue Projekt Bahros auf einem Bauernhof in Hochkirch bei Dresden wegen möglicher Sektenbildung, an der Humboldt-Universität werden Stimmen laut, die nach Sinn und Zweck des Institutes für Sozialökologie fragen - was ist los mit Rudolf Bahro? Er versteht die Aufregung um seine Person nicht, hat er doch keinen neuen Weg eingeschlagen; ‘1987 hat es doch auch keinen Eklat gegeben, als mein Buch ‘Logik der Rettung’ erschien, und um die Ideen aus diesem Buch geht es, um nichts anderes.’ - meint Rudolf Bahro im Gespräch mit UnAUFGEFORDERT, das wir im folgenden in Auszügen abdrucken. Zweieinhalb Stunden lang unterhielten sich jöt, Alex und Geck Ende April mit ihm in seiner Berliner Wohnung. Es ging um die Konzeption seines Instituts, die Arbeit der Evaluierungskommission, die ‘Logik’ und die von Bahro empfohlenen Schritte ‘der Rettung’, um ‘Ökodiktatur’ und den Vorwurf des ‘Ökofaschismus’.

UnAUFGEFORDERT: Herr Bahro, auch zweieinhalb Jahre nach Beginn Ihrer Vorlesung im Audimax ist Ihr Institut für Sozialökologie noch ‘in Gründung’. Zur Zeit tagt eine Kommission, die entscheiden soll, ob und wie das Institut zur Humboldt-Universität paßt. Steht deren Ergebnis inzwischen fest?

Rudolf Bahro: Nein, es gab schon vor einiger Zeit eine Sitzung der zuständigen Kommission, zu der ich eingeladen war, aber eine Einschätzung meiner Arbeit und damit eine Entscheidung für Fortbestand und Entwicklung des Instituts fehlt noch.

Die meiste Zeit ging es bei dem dortigen Gespräch, u.a. mit Herrn Hofmann (Vizepräsident der HUB für den Bereich Geisteswissenschaften - UnAUF), um Fragen der amtlichen Legitimierung. Aber davor und vor allem wollte man wissen: Was ist denn nun Sozialökologie? und davon unterschieden: Was ist denn Ihre?

Dekadenzphänomen in der Wissenschaft

Und ich sagte: Diese Unterscheidungsfrage hätte man, als diese Universität begründet wurde, weder dem Fichte, noch dem Schelling, noch später dem Hegel gestellt. Wenn hier Fichte Philosophie lehrt, dann lehrt er natürlich seine. Und wenn ich hier Sozialökologie aufgezogen habe, dann ist

das natürlich meine.

In der Konzeption habe ich das ganze Spektrum der Fragen aufgeworfen und das ist in der Tat mehr, als ein Mensch beantworten kann. (...) Wenn Studenten Interesse haben, sich mit Sozialökologie zu befassen, müßte es nicht die einzige Möglichkeit sein, zu Bahro zu gehen. Dann würde sich auch die Frage ernstlich stellen: Warum soll man denn das dem Bahro als Monokultur überlassen, wenn andere ganz anders darüber denken? Da gäbe es ganz andere Leute, Udo-Ernst Simonis z.B., der zu all den Punkten, die ich behandle mit Sicherheit auch eine Meinung hat. Auch ihm könnte man hier einen Lehrstuhl anbieten.



Aber ich will ganz bewußt keine weiteren Namen nennen, denn ich bin hier außerhalb des Vorschlagsrechts. Ich wüßte viele Namen, aber vielleicht ist es schädlich, wenn ich die benenne. Und ich glaube, daß Frauen berufen werden müßten.

Was wird aus dem

Für Professor Rudolf Bahro steht fest: Die herkömmliche Wissenschaft, die die Grundlagen für industrielle Massenproduktion und die Lebensweise der modernen Zivilisation gelegt hat, ist nicht in der Lage, die Störung des ökologischen Gleichgewichts auszugleichen, ja behindert die Menschheit gar auf der Suche nach einem Ausweg aus der schier unentrinnbaren Katastrophe.

Ein ‘Umweltschutz’, der sich bloß ‘das Huhn nicht zu schlachten’ traut, ‘das die goldenen Eier legt’ (Bahro), und höchstens das Gewissen beruhigt, ist für ihn nur noch das Siegel unter unserer Todesurkunde.

Was liegt da näher, als an der Universität selbst, dem traditionellen Entstehungsort von Wissenschaft, der Sozialisationsstätte der Akademiker von Morgen, dem trügerischen Fortschritt entgegenzuwirken und Menschen zu werben, die bereit sind, sich ‘mit der Erde und sich selbst wiederzuversöhnen’.

Dies und nicht weniger ist die Zielstellung von Bahros ‘Institut für Sozialökologie’.

Seine Geschichte begann eigentlich schon im November 1989. Gerade vierzehn Tage waren seit dem Fall der Mauer vergangen, als Bahro in die DDR zurückkehrte und den damaligen Prorektor für Gesellschaftswissenschaften Dieter Klein um Erlaubnis bat, an der Humboldt-Universität zu lehren.

Als ‘Institut in Gründung’ mit nur einem Lehrstuhlinhaber firmiert die Einrichtung seit dem Wintersemester 1990/91, als auch die erste Serie von ‘Montags-Veranstaltungen’ begann. Die Universitäts-Leitung unter Heinrich Fink wie unter Marlis Dürkop (vgl. UnAuf41 /S.6) verfolgte die dort geleistete Arbeit mit Wohlwollen, sah sich aber außerstande, seine wissenschaftliche Basis durch weitere Berufungen zu verbreitern.

So wird sich, wenn die nach einer Sitzung noch unentschiedene Evaluierungskommission Bahro grünes Licht für eine weitere Lehrtätigkeit gibt, bald die Frage stellen, welchen Platz sein Lehrstuhl innerhalb des Unibetriebs einnimmt.

Im Zuge der Verwaltungs-Umstrukturierung, an deren Ende die Universität in nur noch neun Fachbereiche gegliedert sein soll, wird an eine Anbindung des ‘Instituts für Sozialökologie’ an die FB ‘Sozialwissenschaften’, ‘Kultur-

In Ihrer 1990 für das Institut erstellten Konzeption heißt es u.a.: "Dabei darf nicht vergessen werden, daß der Gegenstand ursprünglich eher religiös, künstlerisch, philosophisch ergriffen wurde und das er schwerlich ohne Bio- und Sozialanthropologie sowie vergleichende Kulturgeschichte behandelbar ist." Glauben Sie eine Disziplin, in die so viele Gegenstandsbereiche hineinwirken, könne Grundstein für eine wirklich interdisziplinäre Auseinandersetzung sein?

Nein. Die Interdisziplinarität, von der hier immer die Rede ist, ist eine Fiktion, behauptet

ich. Dabei handelt es sich, in der Regel jedenfalls, um eine Art Diplomatie zwischen ... - jetzt will ich den Ausdruck doch vermeiden, der mir gerade auf der Zunge lag - ... zwischen Fachbeschränktheiten. Der Versuch, Wissen zu ergänzen, ist schon richtig, aber wehe, jemand äußert irgendetwas auf einem Gebiet, worin er eigentlich kein Diplom erworben hat - ich halte das für ein Dekadenzphänomen in der Wissenschaft.

Was sagt denn die Evaluierungskommission zu solchen Ansichten?

Ich habe dort mit dieser Meinung nicht hinter dem Berg gehalten, sie haben sich das halt

angehört.

Am Ende wurden Hinweise dafür gesucht, wie die Sozialökologie sich denn einfügen könnte. Herr Neidhardt (SBK-Vorsitzende FB Sozialwissenschaften - UnAUF), stellte mir die Frage, ob ich denn bereit wäre, auch einmal "zu dienen", also z.B. eine Einführungsvorlesung in die Sozialwissenschaft zu halten. Selbstverständlich, sagte ich. Ich würde dann meinen Zugang zu den Sozialwissenschaften entfalten. Herr Hofmann bestätigte, dies sei dann mein selbstverständliches Recht. Da bin ich wirklich gespannt, ob man mich dazu einladen wird, die ersten Semester zu "verderben", wie das aus einer bestimmten Perspektive ja aussehen würde.

Institut für Sozialökologie?

wissenschaften" oder "Philosophie" nachgedacht.

Andere, Bahros Intentionen näherstehende Vorschläge des ausgeschiedenen Prorektors Schmidt, einen FB "Humanwissenschaften" aus Psychologie, Sozialökologie und Karl-Friedrich Wessels Humanontologie zu gründen, oder der Präsidentin, die gerne einen FB gesehen hätte, der sich von verschiedenen Seiten mit der Umwelt und ihrer Zerstörung auseinandersetzt, haben dagegen kaum noch Aussicht auf Verwirklichung.

Bahro selbst erscheint diese Diskussion als nebensächlich. Er wünschte sich weitere Berufungen von Männern und Frauen, die auf anderem Wege zu den in seinem Institutsentwurf aufgeworfenen Fragen gelangt sind, und räumt ein, daß seine Behandlung des Themas eine sehr spezielle ist (vgl. Interview).

Hat schon die "Selbstausrottungs-Logik", die er unserer Welt attestiert, den Charakter eines Glaubenssatzes, so zielen auch die Methoden, mit denen er ihr beizukommen hofft, auf das Spirituelle. Manches erinnert mehr an Kirche als an Universität, doch innerhalb seiner Argumentation erscheint das schlüssig: Wenn ein "falsches Bewußtsein" die Wurzel des Übels ist, und die von ihm bestimmte Wissenschaft und Technik nur mittelbare Ursache, muß die "ganze psychische Existenz umgestimmt" werden.

Im Gespräch mit UnAuf denkt der Professor der "Sozialökologie" die Rolle zu, die die Theologische Fakultät an der alten Universität innehatte. "Nicht im Sinne einer herrschenden Lehre", wie sie dort damals verbreitet wurde, "sondern der Vermittlung mit dem Ganzen wegen", beieilt er sich zu versichern.

Doch würde seine Lehrtätigkeit keinen Sinn machen, hätte Bahro nicht die Hoffnung, "den allgemeinen Konsensumschlag" vorzubereiten (so auch im offiziellen Entwurf des Instituts formuliert).

Diese Vision trägt Bahro Verdächtigungen von verschiedenen Seiten ein; Der Vorwurf des "Ökofaschismus" gehört ebenso hierher wie der, der frühere überzeugte Marxist wolle nun eine "Sekte" gründen.

Ob dieses Mißtrauen begründet ist, kann jeder in den Lehrveranstaltungen des "Instituts für

Sozialökologie" überprüfen. Sie sind Teil des "Studium Generale"-Angebots, aus dem Studierende der HUB bis zu ihrer Abschlußprüfung sechs Semesterwochenstunden bestreiten sollen und das außerdem Vorlesungen und Seminare aus 22 anderen Instituten und Fachbereichen so unterschiedlicher Ausrichtung wie Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und Informatik enthält. Eine Einschreibung erfolgt nicht, Prüfungen finden nicht statt, akademische Grade werden keine vergeben.

Darüber hinaus bietet Bahro an, die Diplomarbeiten von Studierenden, egal welcher Disziplin, die sich ein Semester lang mit Sozialökologie auseinandergesetzt haben, unter seinem Gesichtspunkt mitzubetreuen.

Darin und in dem "Angebot an die Hörer aller Fakultäten" sieht er die "Interdisziplinarität" seines Instituts. Einer "Interdisziplinarität" im Sinne einer Ergänzung des Wissens verschiedener Disziplinen und fachübergreifenden Diskurses räumt er kaum Chancen ein, da sich die wenigsten Wissenschaftler Widerspruch von jemandem gefallen lassen, der auf einem anderen Gebiet sein Diplom erworben hat (vgl. Interview).

Interessant wäre es zu sehen, wie sich Bahro verhält, wenn sein Ansatz durch eine oder mehrere Professuren, die sich gleichberechtigt neben ihm mit der "Wechselwirkung des gesellschaftlichen Menschen mit der Natur" beschäftigen, in stärkere Diskussion gerät.

Im Gespräch hieß er solche "Konkurrenz" willkommen und verneinte einen Anspruch auf die Leitung (und damit Meinungsführerschaft) eines so vergrößerten Instituts. Eine derartige Entwicklung könnte einerseits die verwaltungstechnische Frage nach einer Anbindung der Sozialökologie an einen FB hinfällig werden lassen, da das gesteigerte Gewicht des Instituts dann eine weitere Eigenständigkeit rechtfertigen würde. Andererseits müßten Vorwürfe der Selbstherrlichkeit und antidemokratischer Einstellung verstummen, wenn Rudolf Bahro nach außen hin sichtbar mit anderen über einen Ausweg aus der Katastrophe "streitet" ohne den Eindruck zu vermitteln, selber schon den einzig gangbaren gefunden zu haben.

Zu meinen Identitäten gehört nicht "Professor"

Mit der Frage nach Zusammenarbeit hängt ja auch die einer zukünftigen Angliederung Ihres Instituts an einen größeren Fachbereich zusammen. Gibt es da bereits Vorstellungen und wie bewerten Sie die?

Dieses Thema ist mir relativ egal. Ich denke, daß die Sozialökologie ihrer Natur nach zu keiner Fakultät gehört (...), aber wenn die Verwaltungsstruktur wirklich ein Problem darstellt, sollen sie mich eben irgendwo dazu ordnen. Ich würde das akzeptieren. Falls diese Zuordnungsschwierigkeit, über die schon so lange gesprochen wurde immer noch besteht, hielte ich das für einen Vorwand.

Einen Vorwand für was?

Für einen Vorwand, hinter dem sich verbirgt, man wäre es doch gerne los. (...) In erster Linie geht es doch darum, ob ich ernstlich gedenke, die Kunstregeln zu berücksichtigen. Weil die Sache wichtig ist, bin ich zu manchem bereit, was deren Einhaltung betrifft. Wenn es aber darauf hinausläuft, daß ich mich im Sinne des üblichen Universitätsbetriebs "normalisieren" soll, bei dem geistig nichts übrigbleibt, der keinen kulturellen Überschuß mehr produziert, werde ich mich selbst rechtzeitig davon machen. Es gehört nicht so sehr zu meinen Identitäten, Professor zu sein. (...)

Im Ökologischen Jahrbuch stand: "Der Rudolf Bahro will an der Gesellschaft vorbei eine charismatische Gruppe setzen, die über eine Ökodiktatur die Gesellschaft verändert. Und die müßten ihre

eigenen Ideen durchsetzen, eben diktatorisch wirken."

Meine "Logik der Rettung" dreht sich diesbezüglich gerade um die Frage, wie Ökodiktatur als System vermeidbar ist. Und an der Gesellschaft vorbei die Gesellschaft retten wollen - was für ein Unsinn unterstellt man mir. Wahr ist nur, daß in Krisen wie dieser Menschen mit starker Ausstrahlung gefragt sind. Die Frage ist: Wo wir gesellschaftlich stehen. Ich sehe heute eine signifikante Analogie für unseren Zustand:

das ist der Untergang Roms, des vorigen westlichen Imperiums. Die Formel der Christen in Rom, war: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt.", also nicht von der "Welt der Hure Babylon" (wie es in der "Apokalypse" heißt), die für sie natürlich Rom war. Die römische Intelligenzija dagegen wollte weiterhin den Staat verbessern und hat auch einiges humanisiert in spätrömischer Zeit. Aber für die Christen ging es nicht darum, sich mit Rom zu befassen. Sie haben Rom empirisch beerbt, in dieser Beziehung waren sie alles andere als außerweltlich.

Aber die Christen haben im Endeffekt genau dasselbe getan wie Rom. Besteht nicht die Gefahr, wenn Sie jetzt das Modell unserer Gesellschaft ändern wollen, sei es auf eine Ökodiktatur hin, oder indem eine charismatische Gruppe moralische und spirituelle Vorgaben macht, daß wieder Unehrllichkeit aufgebaut wird, daß man die Fehler, die man nicht beheben kann, wieder mit Tabus verdeckt. Liegt der Vorwurf des "Ökofaschismus" vielleicht hier begründet?

Egoismus der "Kathedern-Linken"

Es gibt ein Interesse, mich so zu interpretieren. Ich erinnere an Frantz Fanon's Buch "Die Verdammten dieser Erde" über das Volk der Dritten Welt. (F.F. 1925-1961, afro-amerikan. Schriftsteller der schwarzen Befreiung - UnAUF) Er hat gesagt, der Faschismus, den sich die reichen Völker zu ihrem Entsetzen einmal leisten, ist in der



"Hunderte hängen an seinen Lippen..."

Foto: Fisahn

Dritten Welt der Alltag. Deshalb höre ich hinter dieser Art des Warnens immer wieder: Noch wichtiger als die Welt zu bewahren, ist, daß es auf die westlich gewohnte Weise demokratisch zugeht dabei. Und das ist der Egoismus des weißen reichen Mannes und insbesondere der "Kathedern-Sozialisten", der "Kathedern-Linken". Es könnte hier ja zu Verhältnissen kommen, wo es nicht mehr so bequem ist, an der Hochschule seinen Posten zu behaupten - das steckt mit dahinter. Das ist eine Verkehrung der Prioritäten. Im übrigen kann ich mir wünschen, daß wir uns die Kultur diskursiver Auseinandersetzung bewahren. (...)

Hans Mommsen hat mal in einem Vortrag gesagt, wenn wir die Gesellschaft verändern wollen, wird das nur möglich sein durch ein "Umbrechen" bzw. eine Veränderung der bestehenden Ethik und Moral, und zwar bei all ihren Mitgliedern. Stimmen Sie mit dieser Meinung überein?

Ja, aber Ethik reicht jetzt nicht. Im Taoteking (auch Daodejing - Laotse zugeschriebene Aphorismensammlung, 3.Jh.v.X - UnAUF), das mir von den spirituellen Traditionen am nächsten liegt, steht: "In Wirrnissen zerfiel der Staat, der treue Minister entstand." Die Reihenfolge ist bedeutsam: Erst wenn die große Ordnung gestört ist, kommt die Ethik und dann kommt sie zu spät, denn sie ist eine Kompensation für die fehlende Ordnung vom Grunde her. Ethik heißt immer, daß man die psychische Energie des Menschen zähmt. Wenn es nun zum Äußersten kommt - und der Zusammenbruch, den die westliche Zivilisation verursacht, wird fürchterlich - dann kann man sich auf nichts verlassen, als auf das, was der Mensch wirklich ist, und keine Ethik wird ausgleichen, was da fehlt.

Was ist wirklich?

Ich meine damit die wirkliche Qualifikation des Individuums. Bin ich bereit, für das Stück Brot, das ich brauche, um nur einen Tag länger zu leben, einen Totschlag zu begehen? Da genügt keine Ethik mehr. Wir laufen auf so eine Konstellation zu, und deswegen sage ich, Ethik ist nicht genug. **Natürlich bin ich bereit, mich wegen eines Stückes Brot zu schlagen, wenn ich weiß, ich muß sonst morgen sterben,**

dann werde ich zum Tier. Sind wir also verloren?

So ja. Wir haben auf der Ebene unserer verstandesmäßigen, intellektuellen Qualifikation Sachen gemacht, die wir nicht mehr kontrollieren können, uns aber um Initiation nicht gekümmert. Unser ganzer Bildungsprozeß ist Ablenkung von der Selbstwerdung des Menschen. In dieser Krise müßten wir uns auf das konzentrieren, auf Initiation.

Wer bringt uns dazu?

Einerseits, ich sag's mal indisch, der Avatar (*Sanskrit, eigentl. "Herabkunft", erwartete Wiederkehr d.ind. Gottes Wischnu, der zuletzt als Buddha erschien - UnAUF*) - der bin ich nicht. Und andererseits die Katastrophe. Das sind die beiden Pole. Lehren kann dazwischen etwas vermitteln.

Avatar und Katastrophe

Ethik könnte ebenfalls einer dieser Lehrer sein, aber nur beschränkt. Ebenso Politik. Aber, da würde ich auf die Mentalität der Linken, wie ich sie momentan erlebe, keinen Pfifferling geben. Durch die Zuspitzung der sozialen Frage hat sich das kulturelle Niveau der Auseinandersetzung enorm gesenkt. Man müßte jetzt etwas völlig anderes unternehmen, als "Faschisten-entlarven-gehen". **Zum Beispiel?**

Die Hauptarbeit wäre, daß die jeweilige, aber nicht in sich abgeschlossene Minderheit etwas tut, um weniger "Ich" zu sein und sich ein Stück weit in Richtung Avatar zu befreien. (...)

Außerdem müßte bald jemand antreten, der für die politische Wende kandidiert. Und diese Person wird Charisma haben. (Petra Kelly hatte auch Charisma.)

Ist das der "grüne Adolf"?

Wenn man diese Frage unbedingt auf den politischen Jahrmärkten tragen will, wo alles auf unterstem Niveau behandelt und in der Sache meistens kopfgestellt wird. Ich habe den nicht empfohlen. Ich habe mir gesagt, bei einem linken Tischgespräch, man sollte nicht vor der Tendenz im Volk erschrecken, die auf so eine Figur wartet.

Aber Sie haben diesen Ausdruck ja zuerst verwendet. Solche Äußerungen zusammen mit der Einladung an Wolfgang Deppert von der "Deutschen Unitarier-Religionsgemeinschaft" brachten Ihnen harsche Kritik vor allem in linken und Antifaschisten ein. Wie stellen Sie sich dazu, was ist dran am "Ökofaschisten" Bahro?

Die sind völlig bescheuert!

Ich halte diese Politik des "Kästchenmachens" für schlecht: Was, der Bahro läßt sich den zur Vorlesung ein?, fragt man Deppert betreffend, weil er Unitarier ist (pro-

testantische Gruppe, die die Dreieinigkeitslehre ablehnt - UnAUF). Ich hab mich überhaupt nicht dafür interessiert, zu wem der Kontakt hat. Meine Methode ist nicht die der Abgrenzung oder Distanzierung.

Deppert hat hier kein einziges Wort geäußert, das in irgendeiner Weise unter "braun" fällt, aber die Tatsache, daß er hier lesen konnte, ist für manche Leute schon ein Verbrechen. Und Sigrig Hunke, für deren Erwähnung ich gescholten werde, war sicher als junges Mädchen im damaligen Kontext "braun". Darf ich deswegen ihr Buch "Allah ist ganz anders" nicht loben, mit dem sie genau richtig liegt, was die Araber betrifft? Wenn ich's tue, bin ich "Faschist" oder "wahrscheinlich im braunen Netzwerk". Also die sind völlig bescheuert. Eine solche Reaktion ist einigermaßen paranoid.

Aber wie erklären Sie sich die? Auch ehemalige "Weggefährten" aus Ihrer Zeit bei den Grünen, die Sie kennen sollten, äußern solche Vorwürfe?

Der Erklärungszugang ist die jetzt zuge-spitzte Verlorenheit und Verwirrtheit der alten Linken, hat mit ihrem Abgeschlagensein zu tun und damit, daß sie keinen Ansatz finden, ihre Niederlage wirklich zu bewältigen.

Eine solche Niederlage, wie sie der Sozialismus und damit das ganze Konzept des anti-imperialistischen Kampfes erlitten hat, ist nur zu verarbeiten, wenn man in die Tiefe der

"Bahros 'grüne Adolfs' - Die 'Neue Rechte' an der Berliner Humboldt-Universität"

Im Herbst des vergangenen Jahres erschien in der Zeitschrift "Der Rechte Rand" (Sept./Okt. 1992) der Artikel "Bahros 'grüne Adolfs' - Die 'Neue Rechte' an der Berliner Humboldt-Universität". Der Text wurde von der Kontaktstelle der Antifa der FU als Flugblatt abgezogen und an den Berliner Unis verteilt.

Der Artikel bezieht sich hauptsächlich auf Zitate aus Bahros Buch "Logik der Rettung" von 1987, außerdem auf die 1990 zur Bundestagswahl von Frank Schumann herausgegebene "Streitschrift", wo zum ersten Mal vom "grünen Adolf" die Rede war, und das Bahro-Interview für das "Neue Deutschland" vom Mai 1992.

Der Verfasser Peter Kratz sieht in Bahros Konzept Parallelen zur "historisch völkischen Bewegung", allerdings mit spirituellem Ansatz. Er greift zurück auf Bahros Äußerung: "Die Öko-Pax-Bewegung ist die erste deutsche Volksbewegung seit der Nazi-Bewegung." und stellt daraufhin Bahros Position an der Humboldt in Frage. "Eine traditionsreiche Hochschule (...) droht, zumindest in Teilen zu einer Ausbildungsstätte der 'Konservativen Revolution' zu verkommen."

Schlagwörter (und Totschlagewörter - Sazza) wie "Guru-Oligarchie" und "faschistische Gesellschafts-Modernisierung" und Aufzählungen von Vertretern des rechten Flügels, die der Leiter des "Instituts für Sozialökologie" zitierte (Sigrig Hunke), mit denen er Veranstaltungen organisierte (Wolfgang Deppert) und die mit diesen in Verbindung stehen oder standen, durchziehen den Text.

Nach Kratz hängen "Hunderte Studierende an (Bahros und Depperts) Lippen", "fallen wieder Intellektuelle reihenweise auf die alte faschistische oder konservativ-revolutionäre Demagogie herein."

Die Verteilung der Artikelkopien geschah mit der Absicht, auch und gerade Studierende der HUB vor Bahro und einer möglichen Verbreitung rechten Gedankenguts an unserer Uni zu warnen.

Njuhs

NC-Zahlen WS 1993 (Entwurf)

Am 18.05. wird der Akademische Senat der HUB über die Satzung der zulassungsbegrenzten Studiengänge und die Festlegung der Zulassungszahlen für das WS 1993/94 entscheiden. UnAuf war mal wieder schneller. Exklusiv nun die dem am 27. April verabschiedeten Rohentwurf der Präsidentin der HUB entnommenen Hochrechnungen.

Neben den bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengängen (a) gibt es an der HUB weitere Studiengänge, deren FB sowie Struktur- und Berufungskommissionen eine Zulassungsbegrenzung beantragt haben (b). Und schließlich gibt es daneben noch weitere Studiengänge an der HUB, die offiziell noch nicht eingestellt worden sind, bei denen sich aber bereits abzeichnet, daß sie zukünftig keine Studenten mehr immatrikulieren sollen oder können (c). Mehr als 55 Zulassungen zum Biologiestudium soll es zum WS 93/94 nicht geben. Die BWLer bieten 200 Plätze für Erstsemester. Den Informatikern sind 166 Erstsemester im Diplomstudiengang und 98 im Nebenfach willkommen. Geradezu sensationell mutet der Grenzwert der Juristen an. Sage und schreibe 500 (!) Plätze sollen zur Verfügung stehen. Der vorklinische Studienabschnitt für zukünftige Mediziner sieht 404 Plätze, der klinische Studienabschnitt 340 vor. Auch hier fragt man sich, wie das funktionieren soll. Die Pharmazeutiker stellen 43 Plätze bereit, die Psychologen 104 Plätze, die Stomatologen 77 und last but not least volle 100 die VWLer.

Im FB Asien- und Afrikawissenschaften ist gegenwärtig eine Neudefinition aller Master-teilstudiengänge im Gange. Immatrikulationen für das WS sind generell nicht vorgesehen. Genauso sieht es in den beiden Diplom-Studiengängen Übersetzen und Dolmetschen aus. Konkret betrifft das folgende Sprachen: Chinesisch, Japanisch, Koreanisch, Persisch und Vietnamesisch. Auslaufende Studiengänge sind die Elektrotechnik, Lehramtsstudiengänge in Kunst und Musik, die Meteorologie, Technik / Arbeitslehre, die Sozialtherapie und wie gehabt die Kristallographie.

Im folgenden im groben Überblick die vorge-sehene Festsetzung der Zulassungszahlen für zulassungsbegrenzte Studiengänge: Bibliothekswissenschaft 65; Deutsch (L) 180; Germanistik, Deutsche Literatur der Neuzeit 51/25 (MA, NF), Germanistische Linguistik 27/13, Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters 7/3, Deutsch als Fremdsprache 23; Kunstgeschichte 46 (MA); Sonderschulpädagogik 174; Politikwissenschaft 20; Sozialwissenschaft 180; Soziologie 20; Theaterwissenschaft/Kulturelle Kommunikation 33; Dolmetschen/ Übersetzen Englisch 30/60, Französisch und Spanisch 20/40. **Was tatsächlich beschlossen werden wird, bleibt abzuwarten!** soest

Sache geht. (...) Ich empfinde solche Anwürfe als absurd. Es gibt offenbar nicht genug Faschisten, keine wirkliche Rechte... Als 1987 meine "Logik der Rettung" erschienen ist, hat das Buch keinen Eklat hervorgerufen und obwohl ich doch annehme, daß auch Jutta Ditfurth sie schon zu diesen Zeiten gelesen hat, hat sie sich damals nicht empört. Ich habe darin einen anderen Umgang mit der Faschismus-Gefahr vorgeschlagen und die des "alten" Antifaschismus für aussichtslos erklärt.

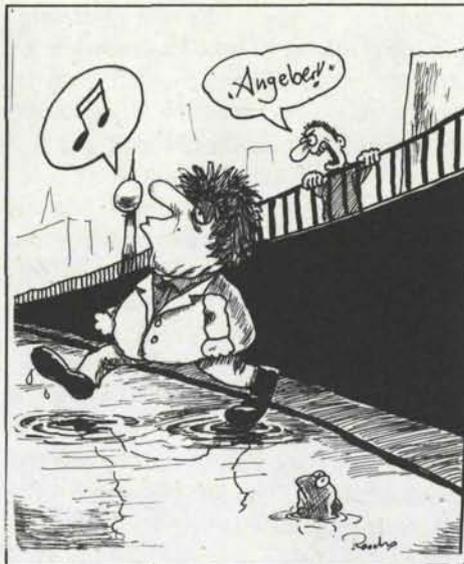
Der Haken liegt schon bei der Vorsilbe "Anti". Warum?

Daß man gegen Faschismus ist, ist eine Selbstverständlichkeit, die überall auch bei mir "mitschwimmt", aber unter meinen Selbstdefinitionen kommt "Antifaschist" nicht vor.

"Rudi, mach das nicht!"

Vielleicht kann ich meine Einstellung am besten durch eine Geschichte kenntlich machen, die sich 1980 auf der 1. Sozialistischen Konferenz in Kassel zutrug: Es war eine Zeit des Bundestagswahlkampfes, in dem Franz-Josef Strauß für die Kanzlerschaft kandidierte, und andererseits hatte gerade das "Grüne Projekt" angefangen. Auf der Konferenz wurde befürchtet, die grünen Stimmen könnten beim ersten Anlauf verloren gehen, der SPD fehlen und Franz-Josef Strauß zur

Anzeige



Kanzlerschaft verhelfen. Oskar Negt, dem ich viel verdanke, warnte damals mit aufgerissenen Augen: "Rudi! Mach das nicht jetzt mit den Grünen!" Zum Entsetzen sehr vieler der Anwesenden sagte ich damals: "Ich habe keine Angst vor Franz-Josef Strauß!" Ich fügte hinzu, denn man hat ja so seine Traditionen: "Lenin hat gesagt: Für die Maus gibt es kein größeres Tier als die Katze."

Und diese Art Antifaschismus, wie er heute großteils betrieben wird, betet sich den Feind groß. Das ist eine Art Götzenkult! Jutta Ditfurth denkt z.B., ich wäre geeignet, ein Vordenker der Neuen Rechten zusein. Sie ist noch nicht so weit entfernt vom geistigen Bereich, daß sie nicht wüßte, was es bedeuten würde, hätten die Leute, die heute das Ressentiment mobilisieren, eine weitergehende Konzeption. Ich machte ihnen damals den Vorschlag, der Rechten gerade nicht wie gehabt zu begegnen, sondern davon auszugehen, daß die ökologische Krise eine andere Möglichkeit ergibt, mit dieser Gefahr umzugehen. Ein Hirnriß ist es, wenn sie denken, daß das, was sich jetzt "braun", also an elementar Rechtem äußert, etwas mit meinen Äußerungen in der "Logik der Rettung" oder in der "Streitschrift" zu tun hat. Sie verbreiten diese Formel vom "grünen Adolf", als hätte ich sie als Losung ausgegeben statt für eine innerlinke Diskussion. Die Faschisten sind noch nicht bei mir gewesen und haben gesagt: "Du bist unser Mann!" oder mich zu einer Kundgebung eingeladen. Das haben die wohl versäumt. Wenn sie es täten und ich ginge hin - Ah, wie schön könnte man sich da entrüsten!

Ich halte diese Art von "Antifaschismus" für hilflos: Weil er versucht, angesichts einer viel tieferen Krise als in den Zwanziger Jahren noch einmal zu praktizieren, womit man schon gegen die Nazis verloren hatte.

Njuhs

Schwulenressort bei der Volksuni

Seit 1980 findet in Berlin zu Pfingsten ein "Wissenschaftliches Volksfest" statt mit Vorlesungen und Diskussionen zur linken Sicht der Dinge. Träger dieser "Volksuni" sind Einzelpersonen wie GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen und Kulturschaffende - also keine Organisationen. Erstmals wurde in diesem Jahr auch ein Schwulenressort eingerichtet, der den Themenschwerpunkt Schwule mit in das Programm einbrachte. Neun Veranstaltungen wird es zum Thema geben.

Den Anfang macht am **Freitag, den 28. Mai** um **21 Uhr** eine Podiumsdiskussion im Schwuz (Hasenheide 54) zum Thema "Pfeifen auf die Erbschaft. Schwule Lebensentwürfe im alten und neuen Deutschland."

Alle weiteren Veranstaltungen, die in drei thematische Blöcke gegliedert sind, finden in der Humboldt-Uni statt.

"Das schwule Subjekt?":

Samstag, 29. Mai:

12-14 Uhr: "Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut", Vortrag zur Etablierung der schwulen Identität im 19. Jh.

15-17 Uhr: "Homosexualität als Widerschein der Norm", Vortrag zur notwendigen Rolle der Homosexualität für die Verfestigung heterosexueller Muster

17-19 Uhr: Diskussion zu Thema "Be- und Erforschung homosexueller Männer"

17-19 Uhr: Bildbetrachtung über "Die Geschichte des Todes und der Trauer. Der Zustand der gegenwärtigen Trauerkultur und Möglichkeiten Ihrer Gestaltung"

"Schwule als Objekte?":

Sonntag, 30. Mai

10-12 Uhr: Diskussion zu den verschiedenen Thesen über den Zusammenhang von HIV und AIDS

15-17 Uhr: Vortrag zum Thema "Antischwule Gewalt - neue Untersuchungsergebnisse"

17-19 Uhr: "So schwul wie der im Fernsehen wirst Du nie" Diskussion über das neue Interesse der Medien an den Schwulen

"Duett. Lesben und Schwule":

Sonntag, 30. Mai

15-17 Uhr: "Mit denen nie!", Lesben und Schwule reden miteinander über den kleinen Unterschied und die großen Folgen

Montag, 31. Mai

15-17 Uhr: Gespräch zu lesbischen und schwulen Bewegungen und Identitäten

Teilnahmebeitrag für alle Veranstaltungen:

45,- DM (erm. 25,- DM)

Programmbuch: 3,- DM

Auskünfte und Programme:

Volksuni Büro

Oranienburger Str. 46/47

Tel.: (030) 45 599 98 od. 28 239 31

DER FLUGTICKET SPEZIALIST
AUCH SPEZIALTICKETS FÜR STUDENTEN

LONDON AB	299,-	DM
ATHEN AB	519,-	DM
DUBLIN AB	495,-	DM
NEW YORK AB	599,-	DM
MIAMI AB	975,-	DM
LOS ANGELES AB	1.125,-	DM
MONTREAL AB	859,-	DM
TORONTO AB	750,-	DM
MEXIKO AB	1.299,-	DM
BANGKOK AB	1.199,-	DM
PEKING AB	1.249,-	DM
SINGAPORE AB	1.299,-	DM
SYDNEY AB	1.749,-	DM
RIO AB	1.489,-	DM

SPRACHREISEN
STUDENTENAUSWEISE
FERIENWOHNUNGEN UND
HOTELS IN BULGARIEN
UND DAS BUNTE
PROGRAMM
NAMHAFTER
REISEVERANSTALTER.

REISESERVICE
MARIENSTR. 25
O-1040 BERLIN
Tel. 2 81 67 41

WELTWEIT IN DIE LUFT GEHEN

Leben in Aufruhr

Die unplanmäßige Karriere des Rudolf Bahro

Es ist Montag im laufenden Semester. Nun schon im 6. Semester versammeln sich Studenten, aber auch andere Wißbegierige, Suchende zu abendlicher Stunde bei Rudolf Bahro und seinen Montagsveranstaltungen im Audimax der Universität.

Obwohl der Schrei der Entrüstung über "die Jünger Bahros", den meditativen Unfug oder das Gebaren einer neuen rechten Sekte (was ist das eigentlich?) durch einige Zeitschriften schallte und auch anderswo artikuliert wurde, gibt es doch eine erstaunliche Kontinuität, was das immer wieder aufflackernde Interesse am Sozialökologie-Thema angeht und was zu interessierter Beteiligung vieler Ostdeutscher, vorallem Studenten,

führt. Oder ist es (nur?) ein unübersehbares Interesse an der Person Rudolf Bahro, die immer für etwas "anderes" eintrat?

Für das letztere scheint es genügend Gründe zu geben. Bahro, geboren 1935 in Bad Flinsberg/Isergebirge, studierte in den 50er Jahren an der Humboldt-Uni Philosophie und machte im folgenden eine "planmäßige" Karriere: 1960-62 war er Redakteur bei der Universitätszeitung in Greifswald, 1962-65 war er beim Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft tätig und von 1965 bis 1967 stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift "Forum"; bis zum großen Erfahrungseinschnitt: Die Panzer des Warschauer Vertrags zerschlugen den Prager Frühling im August 1968. Bahro erhält hier den entscheidenden Anstoß für eine Kritik am real-existierenden Sozialismus.

Er geht nach Halle, arbeitet in einem Betrieb und schreibt an der "Alternative", das Buch, dessen Erscheinen im Westen zur Verhaftung Bahros 1977 durch die Staatssicherheit führte und ihm 1978 eine Verurteilung zu acht Jahren Freiheitsentzug eintrug.

Der Versuch, in der "Alternative" die reale Gesellschaftsstruktur des östlichen Blocks bzw. des Sozialismus zu analysieren und zu hinterfragen, brachte Bahro in direkten Kon-

flikt mit den Herrschenden in der DDR. Auch wenn er 1979 nach internationalen Protesten freigelassen wurde und in den Westen ging, blieb sein Aufbegehren gegen die bestehenden Verhältnisse in Ost und West Programm.

Die Suche nach einer Alternative zu dem einen "nichtkapitalistischen Entwicklungsweg", machten ihn für die Linke in der Bundesrepublik interessant. Seine These, daß der nichtkapitalistische Entwicklungsweg auf der Welt nicht, wie vielfach behauptet wurde, von Marx und seinen Ideen kommt, sondern seine Ursache in einer anderen Gesellschaftskonstitution - der despotischen Organisationsform von Staaten hat, und demzufolge die Vergesellschaftung im real-existierenden Sozialismus nichts anderes als eine universale Verstaatlichung ist, die sich nur als eine neue/alte Entfremdung der

Menschen zu ihrer Arbeit darstellt, machte ihn zu einem Vorreiter einer, leider von außen und zu spät heringetragenen Diskussion über mögliche andere Wege des Sozialismus in der DDR.

Die aus dieser Analyse der östlichen Gesellschaft kommende Suche nach neuen Wegen für eine andere Welt, hat Bahro nicht mehr losgelassen. Sein Intermezzo bei den Grünen bis zum Jahre 1985 und seine Hinweise auf die "ökologische Katastrophe", die kommen wird, können nur aus diesem Ansatz der Weltbetrachtung, die in der "Alternative" bereits hervorscheint, verstanden werden. Die Enttäuschung über die GRÜNEN und die Suche nach einem Ausweg aus der von ihm postulierten gesellschaftlichen Krise ("materielle Überformung") brachte ihn Mitte der achtziger Jahre auch zur New-Age-Bewegung, ein vierwöchiger Aufenthalt bei einer Bhagwan-Sekte in den

USA prägen seinen Alltag wohl noch bis heute.

Nach dem Fall der Mauer ist Bahro sofort auch wieder in der DDR, hält hier eine 30-minütige Rede auf dem "Gründungsparteitag" der SED/PDS und ist im Januar 1990 schon bei Vorlesungen an der HUB anzutreffen.

Inwiefern Bahro mit seinem zweitem Buch, der "Logik der Rettung" und dem von vornherein postulierten Dogma des Untergangs der Welt, der nur durch Bewußtseinsveränderung großen Stils abgewendet werden kann, wirklich produktiv bleibt für nachdenkliche, kritische Menschen, die sich der Krise in der Welt wohl bewußt sind, hängt nicht zuletzt davon ab, ob mit dem Wirken Bahros an unserer Universität eine offene und kritische Auseinandersetzung mit ihm und eine Hinterfragbarkeit seiner Thesen verbunden ist.

Das Genannte hängt von ihm ab. Ob Rudolf Bahro jedoch überhaupt die Chance behält, an dieser Universität zu wirken, ist abhängig von der Offenheit der Universitätsleitung und/oder dem Wissenschaftssenat.

Ulli



Anzeige



UNIDATA-WORKSHOP
am U-Bhf. Rosenthaler Platz
Wilhelm-Pieck-Str. 138 + 144

COPY-DISCOUNT

mit Montage & Bänderaum

niedrige Mengenstaffel...

7 Pfg./A4

12 Pfg./A3

bereits ab 300 Kopien!

A2-A1-A0

Qualität zu Tiefpreisen

Laser-Farbkopien

Preisstaffel

einzel: 2,-/A4; 3,-/A3

bis 1,-/A4; 1,50/A3

Ermäßigung um eine Staffelgruppe bei Vorlage des Studienausweises!

Großer Papiermarkt

alle Formate & Farben

SCHREIBBÜRO & KLEINOFFSET-DRUCK

Bewerbungen, Dissertationen für jeden Geldbeutel!

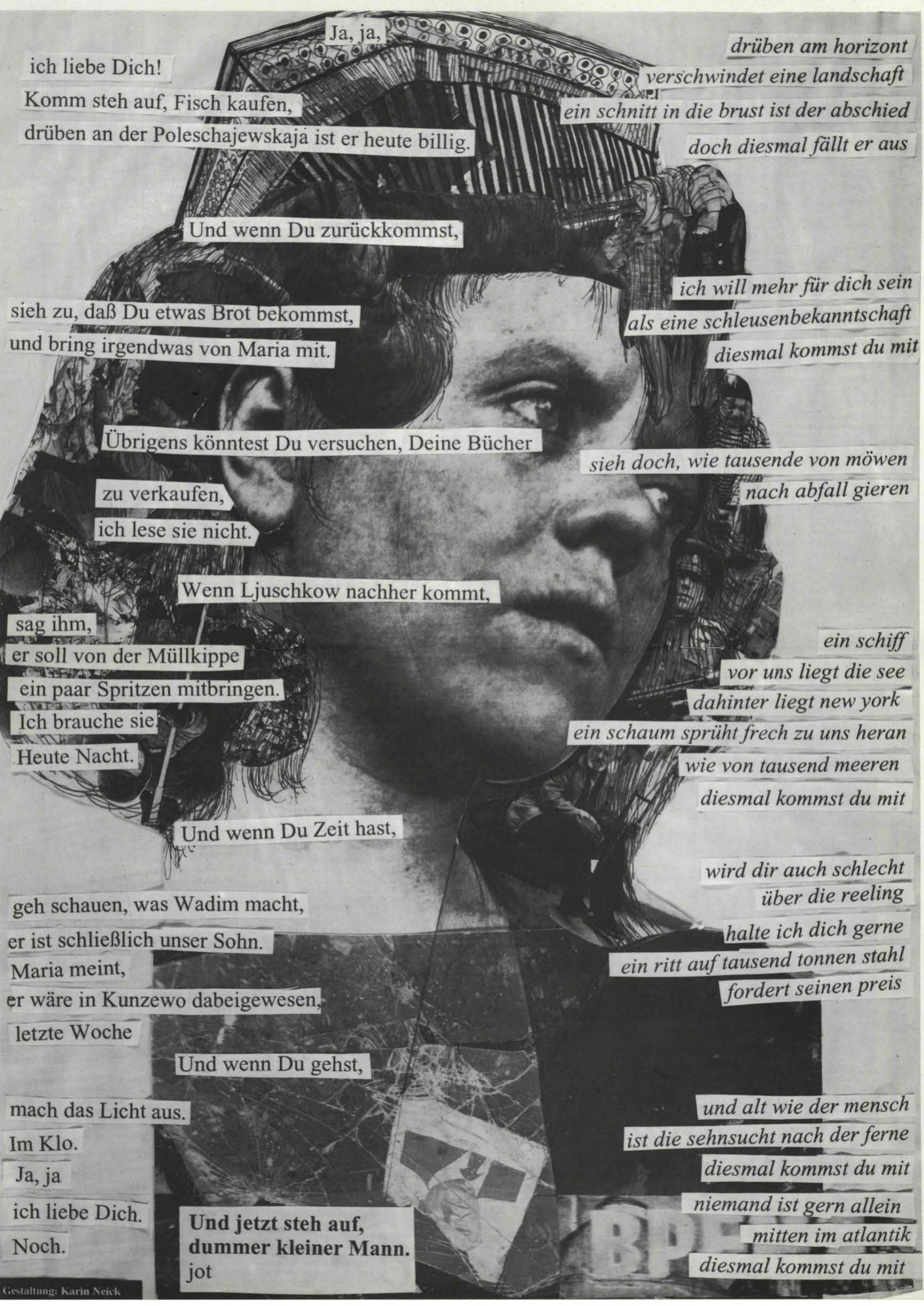
Desktop-Publishing / Windows / Designer / Corel

Satz und Gestaltung, Druck- und Kopiervorlagen,

Sofort-Binden - Laminieren -

MASCHINENBENUTZUNG für SELBSTSCHREIBER und COMPUTER-OPERATOR

Tel.: 282 50 67 & 281 73 35; FAX: 282 44 42



Ja, ja,

ich liebe Dich!

Komm steh auf, Fisch kaufen,

drüben an der Poleschajewskaja ist er heute billig.

drüben am horizont

verschwindet eine landschaft

ein schnitt in die brust ist der abschied

doch diesmal fällt er aus

Und wenn Du zurückkommst,

ich will mehr für dich sein

als eine schleusenbekanntschaft

diesmal kommst du mit

sieh zu, daß Du etwas Brot bekommst,

und bring irgendwas von Maria mit.

Übrigens könntest Du versuchen, Deine Bücher

sieh doch, wie tausende von möwen

nach abfall gieren

zu verkaufen,

ich lese sie nicht.

Wenn Ljuschkow nachher kommt,

ein schiff

vor uns liegt die see

dahinter liegt new york

ein schaum sprüht frech zu uns heran

wie von tausend meeren

diesmal kommst du mit

sag ihm,

er soll von der Müllkippe

ein paar Spritzen mitbringen.

Ich brauche sie.

Heute Nacht.

Und wenn Du Zeit hast,

wird dir auch schlecht

über die reeling

halte ich dich gerne

ein ritt auf tausend tonnen stahl

fordert seinen preis

geh schauen, was Wadim macht,

er ist schließlich unser Sohn.

Maria meint,

er wäre in Kunzewo dabeigewesen,

letzte Woche

Und wenn Du gehst,

und alt wie der mensch

ist die sehnsucht nach der ferne

diesmal kommst du mit

niemand ist gern allein

mitten im atlantik

diesmal kommst du mit

mach das Licht aus.

Im Klo.

Ja, ja

ich liebe Dich.

Noch.

Und jetzt steh auf,
dummer kleiner Mann.
jot

“Wider den undeutschen Geist.”

Studenten verbrennen Bücher

Am 10. Mai 1933 wurden in Berlin und anderen Universitätsstädten Deutschlands Bücher verbrannt. Diese Bücherverbrennungen waren Höhepunkt einer vierwöchigen Aktion des “Hauptamtes für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft”, welche am 12. April 1933 begann und als “Aufklärungsfeldzug ‘Wider den undeutschen Geist’” bezeichnet wurde. Daß diese Aktion von Studenten organisiert wurde und die Bücherverbrennung in Berlin zum Beispiel ausschließlich von Studenten durchgeführt wurde (im Beisein von Joseph Goebbels), wird von den Geschichtsschreibern deutscher Universitäten gern verschwiegen; die angeblich “entpolitisierten Universitäten” der Jahre 33 bis 45 waren doch auch Ort nationalsozialistischer Ideologie und Politik - gerade auch unter den Studenten.¹

Das Vorspiel.

Anfang April 1933 gab es eine Unterredung zwischen dem “Kampfbund für Deutsche Kultur”, einer 1928 gegründeten nationalsozialistischen Organisation mit direkter Verbindung zur NSDAP, und der “Deutschen Studentenschaft”, einem Zusammenschluß der Allgemeinen Studentenausschüsse der deutschen Hochschulen. Es ging um die “Vernichtung undeutschen Geistes”. In einer gemeinsamen Aktion, unter Ägide des Propagandaministeriums sollten nach und

nach Bücher von jüdischen Autoren und Autoren, deren Anschauungen dem Nationalsozialismus widersprachen, aus Bibliotheken, Büchereien und Buchhandlungen entfernt werden. Ab 12. April wurden an allen Hochschulen Anschläge angebracht (“Zwölf Sätze der Studentenschaft”): “Wir ... fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben ...” Dem folgten Listen, in denen die Büchertitel der verfeimten Schriftsteller verzeichnet waren, diese Listen wurden ebenfalls an allen Universitäten verteilt. Vertreter der Deutschen Studentenschaft, also die ASten der jeweiligen Hochschule, hatten den Auftrag, die aufgeführten Bücher aus den Bibliotheken zu entfernen und zunächst zu sammeln,

strafrechtliche Folgen wurden insgeheim ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang entstand auch die Idee, die Bücher öffentlich zu verbrennen und dem Aufruf folgte eine Ankündigung der auf den 10. Mai festgesetzten Bücherverbrennungen, die größte sollte in Berlin stattfinden.

Die NSDAP bzw. auch die Regierung (hier insbesondere Joseph Goebbels) hielt sich während des ganzen Zeitraums betont im Hintergrund, das ganze sollte nach einer Aktion ausschließlich von Studenten aussehen, die Einflußnahme war über den NS-Studentenbund garantiert, der ab 1932 in der Deutschen Studentenschaft das Sagen hatte. Eingebettet war die Aktion “Wider den undeutschen Geist” aber in ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die der “Gleichschaltung des deutschen Kulturlebens” dienten.

Der Bücherverbrennung fielen insgesamt ungefähr 12.400 Titel zum Opfer, einige gingen unwiederbringlich verloren. In Berlin wurden am 10. Mai 1933 ca. 20.000 Bücher verbrannt. Der Bücherverbrennung folgte die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft für viele der geächteten Autoren, ihre Namen wurden in den Zeitungen veröffentlicht.

Daß die Bücherverbrennung in ihrer makabren Ausführung ein einmaliges Spektakel im Rahmen der “Säuberungsmaßnahmen” der Nazis geblieben ist, liegt wohl zum einen an der ausländischen Presse, die über die “mittelalterlichen Zustände” in Deutschland berichtete, zum anderen auch an einem Effekt, den die Nationalsozialisten gewiß nicht wollten. Die Tatsache, daß die Bücher bestimmter Autoren verbrannt wurden, verschaffte diesen Eingang in die Weltliteratur oder aber zumindest ein hohes Maß von Anerkennung außerhalb Deutschlands.

Oskar Maria Graf, dessen Bücher 1933 nicht verbrannt wurden, schrieb Ende Mai 1933 an das Propagandaministerium in Berlin: “Bitte verbrennt mich! Ihr könnt mich doch nicht vergessen.”



1. Rufer: *Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.*

2. Rufer: *Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.*

3. Rufer: *Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Förster.*

4. Rufer: *Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Triblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften des Siegmund Freud.*

5. Rufer: *Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten, für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Emil Ludwig und Werner Hegemann.*

6. Rufer: *Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsvolle Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.*

7. Rufer: *Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wahrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.*

8. Rufer: *Gegen dünnkelhafte Verhöhnung der deutschen Sprache, für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr.*

9. Rufer: *Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volkgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzki!*

und Monbijoustr. und wurde im 2. Weltkrieg zerstört - jot). Dort wurden Fackeln verteilt und auf fünf Bücherwagen Bücher aufgeladen. Gegen 21.30Uhr traf ein weiterer Zug uniformierter Studenten, Burschenschaftler und "ganz normaler" Studenten ein, begleitet von zwei Musikkapellen der SA. Mit ihnen erschien Fritz Hipler, Leiter des NS-Studentenbundes Brandenburg, hielt eine kurze Rede ("Es gilt jetzt, aus den Herzen und Hirnen alles Krankhafte auszumerzen!") und marschierte danach gemeinsam mit Baeumler an der Spitze des durch den Fackelschein gespenstisch anmutenden Zuges über die Oranienburger, Hannoversche, Hessische und Invalidenstraße zum Brandenburger Tor und vom diesen zum Opernplatz. An der Landwirtschaftlichen Hochschule (Invalidenstraße) kamen noch einmal drei Bücherwagen zum Zug. Und erst jetzt entschied sich Joseph Goebbels, informiert über die große Anzahl der beteiligten Studenten, an der Bücherverbrennung teilzunehmen, eine Rede wird er allerdings nicht halten! Um 23.00Uhr begann auf dem Opernplatz ein merkwürdiges, an das Mittelalter erinnerndes Theater: Zu Beginn las der Student Herbert Gutjahr noch einmal die "Zwölf Sätze der Studentenschaft" vor, während die ankommenden Studenten ihre Fackeln in einen vorher errichteten riesigen Scheiterhaufen warfen. Sie stellten sich dann zu einer Kette im Halbkreis auf. Eine weitere Kette ging von dem Scheiterhaufen zu den Bücherwagen, von denen die Bücher bis zum Feuer weitergereicht wurden. Jedesmal, wenn ein neuer Bücherstapel eines bestimmten Literaturgebietes in das Feuer geworfen wurde, ertönte einer der neun Rufer (siehe Bild), die auf einer Art Bühne links des Scheiterhaufens standen. Während der ganzen Zeremonie spielten drei SA- und SS-Kapellen "vaterländische Weisen und Marschlieder" (*Neuköllner Tageblatt*), das ganze wurde nach einer Anweisung von Goebbels im Rundfunk direkt übertragen. Zeitgleich gab es auch in München (Königsplatz), Dresden (Bismarck-Säule) und Breslau (Schloßplatz) Bücherverbrennungen, die Masse der vernichteten Bücher betrug allein in Breslau 40 Zentner. Die offizielle "Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin" schwieg zu diesen Vorgängen. Unter der Rubrik Studentenschaft steht für das Jahr 1933: "Ein Bericht der Studentenschaft der Universität liegt nicht vor". Und in dem 1985 erschienen Band "Humboldt-Universität zu Berlin, Dokumente." steht zur Bücherverbrennung kein Wort, zwischen 1933 und 1945, so läßt die Auswahl der Dokumente schließen, schien es Unter den Linden nur Antifaschistischen Widerstandskampf zu geben.

Bücherverbrennung in Berlin.

Prof. Dr. Alfred Baeumler, Inhaber des Lehrstuhls für "Politische Pädagogik" an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin war frohen Mutes am Abend des 10. Mai 1933. Seine Vorlesung zur "nationalsozialistischen Revolution und ihren geistigen und philosophischen Grundbedingungen" war gut besucht, ja sogar überfüllt. Entlang den Wänden des Hörsaales 38 der Universität (ungefähr dort, wo sich heute der Kinosaal befindet), standen Studenten in SA-Uniform, zu Beginn seiner Vorlesung war eine studentische Fahnenabordnung des Allgemeinen

Studentenausschusses der Universität mit einer Hakenkreuzfahne in den Saal einmarschiert, die nun links und rechts des Professors Wache hielten. Baeumler, am 02. Mai 1933 von der TH Dresden nach Berlin an die philosophische Fakultät gewechselt, beschäftigte sich in seiner Vorlesung mit der noch ausstehenden "geistigen und sozialen Revolution" und den "Studenten als revolutionäres Element der nationalsozialistischen Bewegung". Es war seine erste Vorlesung an der Berliner Uni, und der Tag dieser Antrittsvorlesung schien nicht zufällig gewählt:

Nach Ende der Vorlesung versammelten sich die Studenten auf dem Hegelplatz und marschierten dann mit Herrn Baeumler an der Spitze über den Kupfergraben zum Studentenhause in der Oranienburger Straße (dieses Haus stand m.W. zwischen Tucholskystr.

Sechzig Jahre später - die Unfähigkeit, mit Geschichte umzu- gehen.

Auf dem "Plenum" der Antifa-Gruppe in der Humboldt-Universität herrschte Aufregung. Die Leitung der Universität, so hatten die Studenten in Erfahrung gebracht, wolle den 10. Mai 1993 tatenlos verstreichen lassen, nicht an die Vorgänge vor sechzig Jahren erinnern. "Da müssen wir eine Aktion starten", war das Fazit der jungen Antifaschisten. Von einer Demonstration war die Rede, von einer Gedenkveranstaltung - und auch von einer BÜCHERVERBRENNUNG. "Warum nicht die Bücher faschistischer Autoren verbrennen, z.B. die des Ökofaschisten Bahro (siehe Artikel in diesem Heft) oder die des Herrn Gruhl", so ein Mitglied der Antifa. Nach kurzer erregter Diskussion wurde von diesem Vorhaben wieder Abstand genommen, eine Idee, wie mit diesem Datum umzugehen sei, kam aber auch nicht mehr. Man beschloß einen Aushang zu machen und Studenten "mit guten Ideen" einzuladen, "denn irgendwas müssen wir ja machen!" Nun ist es nicht wahr, daß die Leitung der Universität keine Veranstaltungen anlässlich des 10. Mai 1933 durchführen wollte. Am 3. Mai hat eine Lesung mehrerer Schriftsteller stattgefunden und am 10. Mai folgte eine große Veranstaltung direkt auf dem Opernplatz. Doch scheinen auch dies alles "Aktionen" zu sein, um überhaupt etwas zu machen.

An dieser Stelle nur eine Frage: Am 08. April 1992 beschloß das Konzil der HUB, über das Institut für Geschichte eine Fallstudie zur Bücherverbrennung erstellen zu lassen. Nachfragen beim Lehrstuhlinhaber für Neueste Geschichte, Prof. L. Herbst, erbrachten nur ahnungsloses Achselzucken. Was ist daraus geworden?

Erinnern, so heißt es, ist strukturiertes Vergessen. Wann, an wen und ob überhaupt erinnert wird, entscheiden Menschen nach ihren Interessen. Vergessen wiederum ist das Festschreiben von moralischen Kategorien, die vorschreiben, wie an wen oder etwas erinnert werden kann. Genauso, wie man an einem festlich geschmückten Kaffeetisch bemüht ist, beim verschlingen der Torte möglichst keine Krümel über den Tellerrand hinaus zu hinterlassen, ist es wichtig, an bestimmten Tagen eine Gedenkveranstaltung durchzuführen, einfach, um den Formen des Anstands und der Moral genüge zu tun. Warum eigentlich, ist hier



1933. Weimar, am Goethe-Schiller-Denkmal

bereits uninteressant, hauptsächlich, es wird etwas getan: *Eine Aktion gegen die Bücherverbrennung, denn sie war schlecht! Eine Aktion gegen die Progromnacht, denn sie war schlecht!*

Wir haben unsere Geschichte, besonders die zwischen 1933 und 1945, mit Tabus belegt, die wir hüten als Garantie für eine beweisbare Moral. Und eine große Angst beherrscht dieses Land, irgendjemand könnte diese Tabus anrühren, sie hinterfragen. "Es ist eine Art Götzenkult", sagte Rudolf Bahro im Gespräch mit UnAUFGEFORDERT über die Antifaschistische Bewegung in Deutschland. "Die brauchen ihre schlimme deutsche Geschichte, um existieren zu können." Nun sollten wir nicht gleich wieder in das andere Extrem verfallen, und die Geschichte, besonders die zwischen 1933 und 1945, vergessen. Wir sollten nur ehrlicher mit ihr umgehen, auch lernen, mit ihr zu leben. Nur so ist es vielleicht möglich, der gegenwärtigen Erscheinung eines sich verbreitenden Rechtsextremismus entgegenzutreten: Man kann nicht etwas aufhalten, was man noch nicht einmal erklären kann.

Vor vierzehn Tagen standen Vertreter von Berliner Burschenschaften auf dem Hof der Universität und verteilten Informationsmaterial über ihre Arbeit und ihre Ansichten. Sie wurden nach einer Stunde durch den Vizepräsidenten der Universität, Prof. Bernd Bank, des Hofes verwiesen mit der Begründung, es gäbe einen Beschluß des Akademi-

schen Senates der Universität, der den Burschenschaften jegliche Art von Betätigung auf dem Gelände der Universität verbietet.

Es ist schon seltsam, daß die Leitung dieser Universität glaubt, ihren Studenten vorschreiben zu müssen, über was diese sich informieren dürfen und worüber nicht. Es ist noch seltsamer, daß die Leitung dieser Universität glaubt, durch ein Verbot ein Problem zu lösen, nämlich das die Burschenschaften größtenteils extrem rechtsgerichtete Ansichten vertreten. Wäre es nicht ehrlicher und auch klüger, Vertreter der Burschenschaften zu einer Diskussionsveranstaltung einzuladen und mit ihnen über ihre Ansichten zu reden und so die Frage zu beantworten, warum Studenten, und immer mehr in Ostdeutschland, Mitglieder von Burschenschaften werden? Oder hat die Leitung dieser Universität vor solcherart Umgang mit Problemen Angst, weil sie bisher oft den einfacheren Weg, nämlich den des Verbots und des Festschreibens vom Umgang miteinander, gewählt hat?

jot

¹ Wer sich näher mit dem Thema "Universitäten im Dritten Reich" beschäftigen will, dem seien die beiden bisher erschienen Bände von Helmut Heiber, "Universität unterm Hakenkreuz" empfohlen, erschienen bei K.G.Saur München 1992 (der dritte folgt voraussichtlich 1995).

“Die Bullen sollen sich endlich verpissen!” - Und dann?

Der 1. Mai in Berlin: eine etwas andere Art, Sport zu treiben.

Es ist gut, daß es die Kapitalisten gibt! Es ist noch besser, daß die Kapitalisten zu Staatsimperialisten wurden! Unüber-trefflich schön aber bleibt die Tatsache, daß die Staatsimperialisten in Form der Polizisten Gestalt annahmen! So sind sie bekämpfbar, und besonders zahlreich in Berlin, am 1. Mai!

Er ist eine Art Sport geworden, der “revolutionäre 1. Mai” in Berlin. Seit nunmehr sieben Jahren prügeln sie sich, die Vermummten mit der schwarz-roten Fahne und die Weiß-Behelmtten mit den komischen Bezeichnungen C1, B2 oder E1 um Schaufenster, Straßenzüge, Autos und Straßenbarrikaden. Beide fahren sie jedesmal schweres Geschütz auf: die einen erscheinen mit Molotowcocktails, Farbbeuteln, Steinen, leeren Flaschen und ganz schnellen Beinen auf der Arena, die anderen kommen mit Schlagstöcken, gepanzerten Westen, Tränengaspistolen, Räumpanzern, Wasserwerfern und etwas tragem Verstand. Beide Mannschaften treffen sich jedes Jahr pünktlich 10.00 Uhr am Oranienplatz im scheidenden SO36 (diesmal am Rosa-Luxemburg-Platz im Prenzlauer Berg), mustern sich kritisch mit fairem Blick, die einen dürfen die anderen getrennt nach Männlein und Fraulein durchsuchen, und dann ziehen sie los, um irgendwo zwischen Lychener, Dimitroff, Warschauer und Oranienstraße westwärts zueinander zu finden, geeint im Spaß an der Faszination von Tränengaswolken, heulenden Sirenen, splitternden Scheiben und geehrt durch viele, viele Zuschauer. Die waren bisher meist in Kreuzberg zu finden, ab diesem Jahr ging es aber auch nächtlich im Prenzlauer Berg hart zur Sache, rund um den Helmholtzplatz zwischen Duncker- und Lychenerstraße. Die vielen Gaffer, die aus den Fenstern, Kneipen und vom Straßenrand gespannt an- und abrollende Polizeiautos beobachteten und sich gegenseitig mit geübtem Blick auf die komischen, Fahnschwingenden Wesen auf den Häuserdächern hinwiesen, erinnerten schon sehr an jenen berühmten Menschen aus Rostock-Lichtenhagen, es fehlte nur der nach oben gestreckte Arm und die

feuchte Jogginghose: endlich einmal Reality-TV live im eigenen Wohnbezirk.

Den Polizisten und autonomen Demonstranten schien auch dieses Jahr die Vernunft schon am Vormittag irgendwo zwischen Schwarzem Block und Ausrufung des revolutionären ersten Mai's abhanden gekommen zu sein: Wann endlich begreift Ihr, liebe Grünröcke, daß gerade Eure Anwesenheit eine Straßen-



Damals, als die Fahnen noch Winklemente hießen ...

schlacht erst lohnend macht? Habt Ihr denn nicht gehört, wie sie Euch “Feiglinge” schimpfen, wenn Ihr Euch zurückziehen wollt? Oder kommt Ihr gerade deswegen zurück und prügelt Euch noch ein bißchen? Weil es Euch solchen Spaß macht? Wo Ihr doch sonst nur in Euren Bereitschaftskasernen sind? Endlich dürft Ihr mal raus!

Und wann endlich merkt Ihr, liebe Autonomen, Antifaschisten oder grundsätzlich revolutionären Wesen, daß Ihr mit Eurer in Gewalt umgewandelten Blödheit nur die Sensationsgier der Medien befriedigt und Euch vor den vielen Zuschauern einfach zum Affen macht, die im Zoo interessiert betrachtet, aber

sowieso nicht ernstgenommen werden? Oder ist es gerade das, was Ihr wollt: einmal auch nur irgendwo erwähnt zu werden?

Der 1. Mai in Berlin, das ist eine komische, teilweise makabre Vorstellung politischer Kultur in diesem Land. Dazu zählt ein “Schwarzer Block” in einer linken Demonstration, dessen “Oi! Oi! Oi!” - Rufe seltsam merkwürdig an die kurzgeschorenen Chaoten aus der rechten Ecke erinnern, ebenso wie eine Einheit des Bundesgrenzschutzes, die, das “Horst-Wessel-Lied” intonierend, durch das nächtliche Kreuzberg zieht. In Ostberlin zu Ostzeiten wirkte der 1. Mai mit den Winkelementen und den winkenden Greisen wie ein lebendiges Wachsfigurenkabinett, jetzt erscheint das ganze als Kabarett der idiotischen Sprüche mit anschließender sportlicher Auseinandersetzung (Vielleicht sollte die Stadt Berlin am ersten Maitage das Olympiastadion zur Verfügung stellen: eine Hälfte bekommen die Polizisten, die anderen die Autonomen, dann darf um beide gekämpft werden und wer am Ende die meisten Helme bzw. Vermummungstücher erbeutet hat, wird offizieller 1.-Mai-Sieger, die Exklusivübertragungsrechte sollte der SFB aus lokalpatriotischen Gründen behalten dürfen.). Politische Inhalte werden an diesem Tag, zumindest in Berlin auf der revolutionären 1.-Mai-Demonstration, sowieso nicht mehr vertreten und es wird auch kaum

noch wirklich für etwas demonstriert. Es geht um die Action und die Erwartung an einen 1. Mai in Berlin, der eben kämpferisch sein muß. Und so werden auch die dargebotenen Sprüche und Transparente immer sinnloser und wirken einfach nur noch idiotisch doof. Letztes Jahr war auf dem großem Transparent des “Lesben- und Schwulen-Blocks” erstaunliches zu lesen: “Homosexualität - unser Beitrag zur Weltrevolution!”. Dieses Jahr wurde es noch besser: “Alle linken Wichser in den Mixer!” Jawoll - es lebe der erste Mai!

Zeit für den Absprung?

Das neue Computerbetriebssystem OS/2

Es bezweifelt hoffentlich niemand, daß DOS kein adäquates Betriebssystem für einen modernen Personalcomputer mit 386er oder 486er Prozessor ist, wengleich auch der Softwemoloch Microsoft seit wenigen Tagen die Version 6.0 dieses Betriebssystems verkauft, um damit in den nächsten Monaten weit mehr als eine Milliarde Dollar zu verdienen. Grundlegend Neues wird man in MS-DOS 6.0 vergeblich suchen, obwohl lange Zeit vor der Veröffentlichung ausreichend Gerüchte darüber kursierten. Man hat es nach wie vor mit dem "guten alten DOS" zu tun, etwas teurer zwar, aber sonst... Der Vorteil von DOS ist zweifelsohne seine Abwärtskompatibilität, die es erlaubt, auch einen PC der ersten Generation, die 1981 von IBM vorgestellt wurde, genauso, nur langsamer, wie die modernsten Rechenboliden zu betreiben. Der Nachteil von MS-DOS ist ebenso zweifellos seine Abwärtskompatibilität. Ich wage zu behaupten, daß sie die größte Innovationsbremse im PC-Markt ist. Hat doch die Marktstellung von MS-DOS bis heute verhindert, daß sich ein Betriebssystem durchsetzen konnte, was die Ressourcen modernster PC's ausnutzt. Wer betreibt heute noch einen 8086, 8088 oder 80286-PC? Und wenn, wen von diesen störte es, bei dem reichen Softwarebestand für DOS, wenn die, die ein neueres Modell ihr Eigen nennen, nun auch ein moderneres Betriebssystem benutzen? Allein die Begrenzung des direkt adressierbaren Hauptspeichers auf 640 Kilobyte ist schon trotz aller Gewöhnung schlicht nicht hinnehmbar.

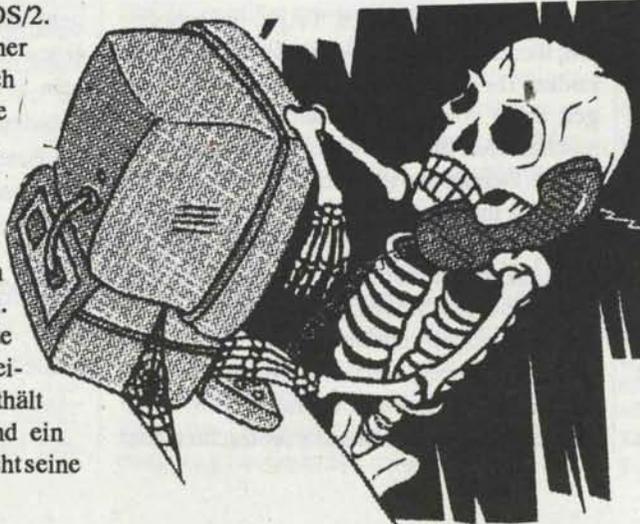
Doch welche Alternativen hat man eigentlich? Abgesehen von NeXTStep 486, welches 115 Megabyte auf der Festplatte belegt, einen 486er Prozessor mit 33MHz Takt braucht, minimal 24 MB Hauptspeicher benötigt und in der billigsten Version 1500 DM kostet, bleibt eigentlich nur OS/2. Sicher, auch Windows ist seit seiner Version 3.0 in Mode gekommen, doch da es nur auf DOS aufgesetzt ist (ohne DOS kein Windows), krankt es auch an dessen Grundmängeln. Es erlaubt kein echtes Multitasking (gleichzeitiges Ablaufen mehrerer Programme) und nutzt nicht die 32 bit breiten Datenpfade moderner Prozessoren. Genau dies tut aber OS/2. Es dürfte mit Erscheinen dieses Artikels in seiner Version 2.1 vorliegen. Es enthält zusätzlich ein komplettes DOS und ein komplettes Windows, so daß man nicht seine

bisher genutzte Software verschrotten mußte, sondern bis zum kompletten Umstieg noch weiter benutzen kann. Der größte Mangel von OS/2 ist nach wie vor die geringe Auswahl an Software. Doch bereits für dieses Jahr haben einige Marktführer (Lotus, Borland, WordPerfect, Corel) Versionen ihrer Programme für dieses Betriebssystem angekündigt oder solche bereits veröffentlicht.

Das Arbeiten unter OS/2 erfordert sicher etwas Einarbeitung, doch dann geht es umso zügiger vonstatten: Während man an seiner Strafrechtshausarbeit tippt, formatiert der Computer eine Diskette, eine Sicherungskopie der Festplatte läuft auf Band und vielleicht sucht der Computer auch gerade im Hintergrund nach Viren, weil man ihm diese Aufgabe für jeden Tag 16.30 Uhr gestellt hat. Und ist es nicht auch einfach angenehm, wenn eine Datei nicht "STRGHAD1.TXT" sondern "Große Strafrechtshausarbeit, Deckblatt/1. Version" heißen kann? Und außerdem entfällt ein Gutteil der bei Windows obligaten Warterei. Für ein Umsteigen gäbe es also in der Tat Gründe. Doch warum haben es bisher so wenige getan? Als IBM am 2. April 1987 ihr neues Betriebssystem OS/2 ankündigte, waren Experten wie Laien dem Trugschluß erlegen, eine revolutionäre Technik allein würde genügen, den Anwender zum Umsteigen zu bewegen. Mitnichten. Als 1990 der Erfolg von Windows 3.0 selbst die optimistischsten Verkaufsprognosen überflügelte, schienen die Tage von OS/2 gezählt. Doch mit dem Erscheinen der 486er Prozessoren am Markt wurde der Aufholbedarf der Soft-

ware gegenüber der Hardware einmal mehr deutlich. Inzwischen bastelt auch Microsoft an einem 32 bitigen Betriebssystem mit Namen Windows NT. Offenbar setzt man darauf, daß der Anwender sich an den Namen Windows gewöhnt hat (immerhin läuft auf 74% aller deutschen PC's Windows). Wenn es Ende des Jahres verfügbar sein sollte, krankt es sicher noch an den üblichen Anfangsfehlern. OS/2 brauchte beispielsweise bis zu seiner Version 2.0 von 1991, um ein einigermaßen ausgereiftes Produkt zu werden, und erst Version 2.1 wird mit einer akzeptablen, wenn auch nicht vollends befriedigenden Unterstützung von Grafikkarten, Zusatzhardware und Soundkarten aufwarten. Der technologische Vorsprung beträgt also immerhin einige Jahre. Außerdem ist auch nicht zu wünschen, daß Microsoft seine Allmacht im Softwaremarkt (die Bill Gates 6,3 Milliarden Dollar Privatvermögen einbrachte) behält. Andererseits konnte man gerade aufatmen, daß Big Blue (IBM) im Angesicht verschiedener Schwierigkeiten damit aufhörte, seine Produkte zu Irrsinnpreisen zuzuteilen und anfang, eine etwas moderatere Marktpolitik zu fahren. So gesehen aber ist jede Kaufentscheidung ein Fehler, denn beim Kauf eines Betriebssystems ist man schon deshalb auf einen Marktführer beschränkt, weil man sonst keine passende Software am Markt findet und selbst das beste Betriebssystem für sich allein nichts taugt.

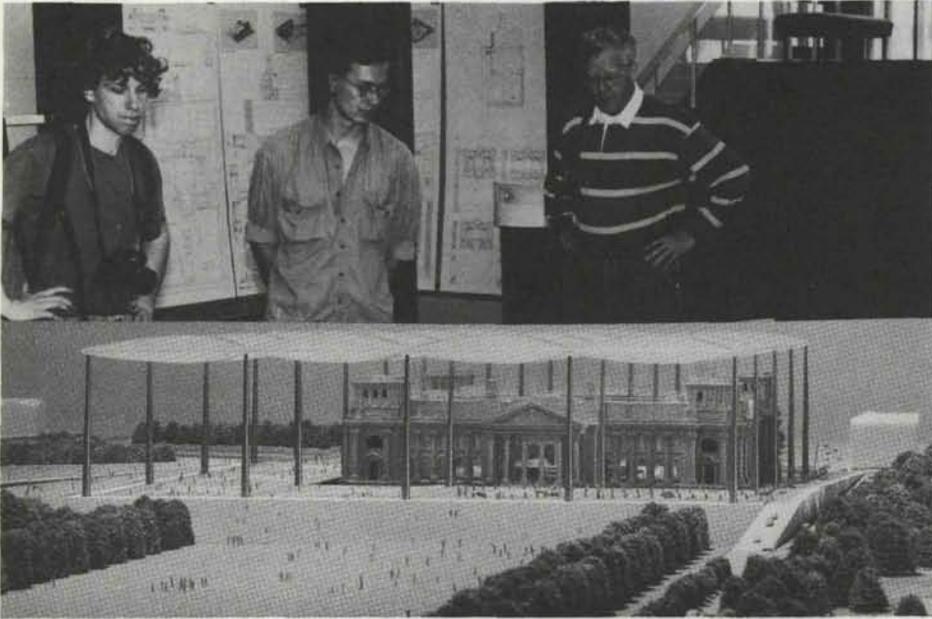
Für diejenigen, die tatsächlich Interesse haben: OS/2 2.0 kostet 75 DM mit versprochener Umsteigemöglichkeit auf Version 2.1 für 175 Mark, erhältlich bei IBM (0511/5163630). Zum Vergleich: MS-DOS 6.0 kostet minimal 139 DM, Version 5.0 ist vielleicht noch für 89 DM zu haben, Windows kostet extra um die 200 DM, doch bekommt man beides heutzutage als kostenlose Zugabe, wenn man einen neuen Rechner kauft, und in OS/2 sind ohnehin beide enthalten. Der Adobe Type Manager, der in OS/2 enthalten ist, kostete allerdings auch noch einmal um die 180 DM.



Georg Linde



Hoffnungsvoll hoffnungslose Fortsetzung der Vergangenheit ?



"Schön ist es nicht, einen Sinn hat es auch nicht - also wozu das ganze?"

Foto u. Montage: Soest

Die Kulisse, die Wim Wenders jüngst noch seinem amexo-card-Clubfoto diente, soll sich demnächst grundlegend ändern. So wollen es die Hauptstadtplaner. Ein Jahr nachdem der Deutsche Bundestag beschlossen hatte, den Regierungssitz des vereinigten Deutschland nach Berlin zu verlegen, schrieben sie im Juni 1992 den internationalen städtebaulichen Wettbewerb Spreebogen aus. Der Reichstag am Platz der Republik soll zum Deutschen Bundestag umgebaut werden.

Die Ausstellung im ehemaligen Staatsratsgebäude der ehemaligen DDR, am noch immer nach Marx und Engels benannten Park- und Rummelplatz, präsentiert, was mit und um den Reichstag in Zukunft passieren könnte. Die Projekte der Gewinner des Wettbewerbs (insgesamt wurden drei erste Preise vergeben) müssen nicht unbedingt in die Tat umgesetzt werden. In dem Sinne bewegt sich alles im Rahmen einer l'art pour l'art exhibition. Letztlich stellten die Veranstalter die Ausstellung unter das Motto: "Eine Kunst, die Leben in sich hat, restauriert die Werke der Vergangenheit nicht, sondern setzt sie fort." Für diese Worte verantwortlich zeichnet ein Mann, der es wissen mußte: Auguste Rodin. Klar, daß so mögliche Argumente hinsichtlich des Widersinns der Einbeziehung des Reichstags und dem dazugehörigen Präsidentenpalais entkräftet werden sollen. Armer Augustin!

Angaben in bezug auf konkrete Bauvorhaben, deren Beginn, deren Ende und deren voraussichtliche Kosten, bringt die Ausstellung nicht. Da darf man in Zukunft gespannt sein. Feststeht, daß Wenders visionärer Blick mit Mauersegment und Reichstag im Rücken

eines Tages, so Gott allen Beteiligten hilft, von vielsagend nichtssagendem Polit-Klim-Bim aufgesogen werden wird. Hurra Deutschland!

Die Wettbewerbsaufgabe umfaßte mehrere Forderungen. Unter Einbeziehung der historischen Rudimente Reichstag und Palais, die zusammen 17 000 qm der insgesamt 185000 qm benötigten Fläche für den Bundestag abdecken werden, soll das Wettbewerbsgebiet in mehreren Bauphasen ein neues Antlitz erhalten. Dieses Gebiet umfaßt weitere 65 000 qm, die für Neubauten für das Bundeskanzleramt, für Büros der verschiedensten Fraktionen und Ausschüsse sowie MdBs, die Bundespressekonferenz, den Presseklub usw. usf. vorgesehen sind. Sogar den Bundestag hat man in der Planung nicht vergessen. Die Struktur der angrenzenden Gebiete Friedrich- und Dorotheenstadt sollte Berücksichtigung finden, um so großflächig den historischen Kern Berlin-Mitte mit den benachbarten Stadtteilen Tiergarten und Moabit architektonisch erneut zu verbinden. Die Rahmenbedingungen der Ausschreibung wurden durch Forderungen hinsichtlich der security

der MdBs und der ökologischen Verträglichkeit der Bauvorhaben abgerundet. Mit anderen Worten, man verlieh dem Projekt von vornherein den Grünen Punkt; daß das einem Schuß in den Ofen gleichkommt, darauf muß man einen denkenden Menschen nicht hinweisen.

Bis zum Dezember des vergangenen Jahres gingen 835 Vorschläge von Architekten aus aller Welt ein. Der "Internationale Städtebauliche Ideenwettbewerb Spreebogen" stellt somit den größten Wettbewerb dieser Art dar. Alle eingereichten Arbeiten sind bis zum 21. Juni 1993 einsehbar.

Es wurden zwei Jurorenkomitees gebildet. Einerseits wurde über die eingereichten Vorschläge zur Umgestaltung des Reichstags und dessen Präsidentenpalais befunden. Andererseits lobte man sich über die Ideen zur großräumigen Gestaltung des gesamten Terrains aus.

Allein das erhaltene gebliebene Interieur des ehemaligen Staatsratsgebäudes macht den Besuch der Ausstellung zu einem Erlebnis. Im Lichte der sozialistisch-realistisch dekorierten Fenster kommt es zu einem gelungenen Korrespondieren zwischen textiler Nachkriegstapete à la Nordkorea und robuster Taigaholz Vertäfelung. Um sich an den weiteren informell-mitarbeitenden und real existierenden Accessoires des Gebäudes zu ergötzen, gönne man sich eine Verschnaufpause auf einem der lieblichen Sitzmöbel-polster in Jungpionierblau.

Im Erdgeschoß wird sehr anschaulich dokumentiert, wie es dem Reichstag seit seinem Bestehen erging und daß die Spree um ihn einen Bogen macht. Im ersten Geschoß sind die Arbeiten der Preisträger zu besichtigen. Geradezu unüberschaubar und nur für Ausdauernde wartet dann das zweite Geschoß mit den übrigen rund 800 verschiedenen Vorschlägen auf. Inwieweit überzeugende architektonische Lösungsvorschläge vorliegen, mache jeder mit sich selber aus.

Hoffnungslos hoffnungsfroh stimmt die Bemerkung des Preisgerichts in bezug auf den Umgestaltungsvorschlag für den Reichstag der 1. Preisgruppe N. Foster and Partner London. Da heißt es, daß "das Gebäude (...) in ein offenes und zugängliches Forum für das deutsche Volk" transformiert werden wird. Wie auch immer, mit konstant ignorantem Optimismus ist dann weiter unten zu lesen, daß "die Wiedergeburt eines neuen Deutschland inmitten eines neuen Europas" hier

signalisiert werde. Um den zweifelsohne ästhetisch gelungenen Entwurf der Londoner nicht zu disqualifizieren, sei darauf verwiesen, daß unter den Juroren auch Politiker waren. Unter den ernsthaften Vorschlägen des Wettbewerbs wird der eine oder andere, den vor Jahren schon von Christo gemachten Vorschlag vermissen, den Reichstag einzupacken und zu verschnüren. Stiefmütterlich ist er nur am Rande erwähnt.

Bei aller Achtung vor den zahlreich eingereichten Arbeiten, die Frage nach dem Sinn des Projektes bleibt. Klar, Bauen macht Spaß, da

sieht man, was man hat. Angesichts der Notstände in Ostdeutschland und seiner Nachbarstaaten, ökologischer Bedenken und an-

derem sollten andere Prioritäten gesetzt werden. Die Umgestaltung des Reichstagsgeländes ist neben Olympia eine weitere

Welle des gewohnten kollektiven Großenwahns in diesem Land. In Bonn ist im letzten Jahr ein luftiges, dem Zeitgeist entsprechendes Bundestagsgebäude fertiggestellt worden. Ein neues Gebäude ist nicht dringend. **Politik- und Demokratieverdrossenheit, mögliche Vorstufen des Extremismus, behebt man nicht am Reißbrett.**

Soest



DDR-Nostalgie

Foto: Soest



Als Autos wichtiger als Kinder wurden

Ausstellung: "Kinderspielräume in Berlin"

Es war einmal eine Stadt, die noch gar keine war, es war einmal ein Berlin, das noch im Wald lag und zu diesem Wald gehörten spielende Kinder genauso wie Schmetterlinge und zwitschernde Vögel. Solch naivromantisches Märchen kommt einem in den Sinn, wenn man die Ausstellung "Himmel Hölle Gummitwist" betritt. Ein hohler Baum, Sagenfiguren schweben über den Köpfen - so könnten Kinderspielräume im Mittelalter ausgesehen haben. Doch das Mittelalter war nicht so romantisch und die Natur blieb es nicht, bald wurde sie von der großen Stadt besiegt und die Kinder mußten sich einrichten. Sie überlisteten die Stadt, auch zwischen all den Steinen fanden sie Bächlein für ihre Papierboote, die Rinnsteine wurden zu gefährvollen Strömen in die Ferne. Die Menschen in der Stadt aber erfanden die Sauberkeit und die stinkenden Rinnsale flossen von nun an unter der Erde, die Stadt wurde immer größer, die Straßen grauer, die Hinterhöfe dunkler - die Kinder aber ließen sich nicht unterkriegen, noch gehörte ihnen die Straße, sie erdachten einfach neue Spiele. Da wurde jedoch das Auto erfunden, die Straße wurde gefährlich und gefährlicher, bis sie endlich zum Parkplatz geworden war und die Erwachsenen nun den Kindern Spiele gaben, die sie in der kleinsten Wohnung spielen konnten und Gameboy und Computer fesselten das letzte störende Gelächter ... Halt, halt, so traurig lassen Kinder doch kein Mär-

chen enden und so eroberten sie einfach alle Zeiten, spielten in der Baumhöhle und auf der Bordsteinkante und zeigten allem Phantasie-Verfall und allem Pessimismus eine lange Nase.

In der Galerie am Körnerpark kann man in die Geschichte des Kinderspiels und in

Kindheiten eintauchen - Künstler lassen vergangene Spielräume wiedererstehen, in den Kulissen eines Bühnenbildners kann man hupsen und trieseln wie 1920 oder eine Plasteratte aus dem Rinnsteig fischen wie vor 100 Jahren (ein Hauptspaß für Abenteurer zwischen 5 und 10). Wer das aber lieber doch den Kindern überlassen will und gern seriöse Schautafeln mit viel Informationsgehalt liest, der wird sehen, wie Erwachsene immer wieder in Kinderwelten eingreifen und versuchen, ihre Opfer nach ihren Vorstellungen zu prägen - ob das Kind nun tugendhaft oder kriegsbegeistert werden soll. Wer sich immer ein bißchen nach den Zeiten sehnt, in denen fast nichts langweilig und grau aussah, weil alles eine Entdeckung war, der kann in dieser Ausstellung vielleicht wieder eine etwas buntere Welt finden.

Noch ein Tip: Wenn ihr irgendwie könnt, geht mit Kindern hin, denn ein Geheimnis können die Großen nie enthüllen - wie es in dem Zeittunnel aussieht, der im hohlen Baum beginnt und in einem Raumschiff endet.

JK



2. April - 11. Juni 1993
Dienstag - Sonntag 11 - 18 Uhr
Galerie am Körnerpark
Schlerker Str. 8, 1/44

Karl Marx geoutet!

Unwürdige Würdigung eines 175. Geburtstages

"Die marxistische Theorie (ist) nichts als Schaum und eine andere Art Oplum fürs Volk. Keine Regierung, die je versucht hat, sie anzuwenden, war jemals in der Lage, sie in die Praxis umzusetzen. Marx muß als unwissenschaftlicher Visionär von dannen gejagt werden."

Laurence J. Peter & Raymond Hull in "Das Peter-Prinzip"

Die Outing-Welle rollt weiter. Vor geraumer Zeit hat es sich angedeutet, als über "Tut mir leid Jungs, war halt nur so 'ne Idee von mir!" noch viele lachten und es anderen im Halse stecken blieb. Nun haben wir Gewißheit: Karl Marx ist endgültig geoutet worden, sozusagen mega-geoutet, wie dieser Tage an verschiedenen Stellen in der Uni nachzulesen war. Am 5. Mai jährte sich zum 175. Mal der Tag, an dem er - nein, nicht in einer Krippe, sondern im Bett seiner Mutter - das Licht der Welt erblickte. Und so luden "Unbeleerbare" unter der Überschrift "Marx ist mega-aut" zur Geburtstagsparty ins Audi-Max.

Noch ein anderer Unbelebarer erachtete den Anlaß für bedeutend genug, um zur Feder zu greifen (oder zu lassen) und sich mit Marxens Thesen auseinanderzusetzen - Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (!). Zu diesem Zwecke wählte er den stockkonservativen, strenggläubigen "Rheinischen Merkur" (18/93), um ja nicht das Risiko einzugehen, seine Arbeit würde womöglich von Atheisten, Linken gar, gelesen. Diese würden dann vielleicht über die blümsche Vision stolpern, eine historische Chance geschaut zu haben. Der Marxismus sei von der Geschichte widerlegt worden, der Kapitalismus schicke sich an, gleich ihm die historische Bühne zu verlassen. Schlußfolgerung Blüms: Die "christlich-soziale Bewegung" müsse ihre Chance ergreifen! Wozu sie diese nutzen soll, bleibt allerdings offen. Selbst die Humboldt-Uni ist noch immer Hort marxistischen Ungeistes: im Foyer der Humboldt-Uni prangt im blätternden Patina der marxsche Spruch, der DDR-Nostalgikern und auf DDR-Exotik erpichten Touristen ein Foto wert ist.

Dies ist die letzte Spur eines bekannten Studenten dieser Universität. Früher war da noch mehr: neben einer längst entfernten Büste vor dem Senatssaal eine längst getilgte Namenspatenschaft über das Audi-Max, geteilt mit Friedrich Engels. Eigentlich nicht

viel für die übliche Praxis in der ehem. DDR - Marx hab' sie seelig.

Weitergehende Ehrungen blieben der Humboldt-Uni erspart, obwohl der Name Karl-Marx-Universität nahegelegen hätte, schließlich weilte Marx 6 Jahre hier, von 1836 bis 1841, um die hohe Kunst der Jurisprudenz zu treiben. Das es nicht dazu kam, lag wohl daran, daß man den anderen (bedeutenderen?) Gelehrten unrecht getan hätte und vor allem aus Rücksicht auf die internationale Reputation der Berliner Universität. Statt dessen erwischte es die auch nicht ganz unbedeutende Leipziger Uni. Und nun ist er out. Marx würde im Grabe rotieren, wäre er nicht Atheist und somit sterblich gewesen, wüßte er, daß man ihn schon wieder totsagt.

Das tun vor allem die, die seine "Idee" unter "Führung der marxistisch-leninistischen Partei" verwirklichen sollten. Statt des verheißenen Paradieses fanden diese einen sozial-goldenen, ansonsten sehr realen Käfig vor. Marx, der eigentlich die Befreiung der Arbeiterklasse auf seine Fahne geschrieben hatte, mußte mit seiner Idee zur Legitimierung der Unfreiheit herhalten. Er, der immer von der Religion als Opium für das Volk sprach, wurde posthum zum (nach Buddha, Jesus und Mohamed) viertgrößten Religionsstifter der Menschheit umfunktioniert - vom Paulus zum Saulus, vom Streetworker zum Dealer. Und das nach bewährtem Rezept. Im Handbuch für Diktatoren steht unter Grundregel Nr.1 folgendes: "Wähle ein Idol aus und setze ihm Denkmäler, größer, steinerner und somit unmenschlicher!" Grundregel Nr.2 besagt: "Verkünde im Namen dieses Idols eine Lehre und zwingte die Menschen, diese zu wiederholen, auf daß sie ihren Sinn verliere! So bringst Du die Idole zum Schweigen." Und schließlich Grundregel Nr.3: "Begründe die Lehre mit Glaubensgrundsätzen! Was die Menschen glauben, das wollen sie nicht wissen. So macht man

Dogmen undiskutierbar und somit unangreifbar."

Die alte Eliten - im Sinne von biologisch alten und räumlich vom Restvolk getrennten Paria, die zum Vordenken nicht taugten - erwiesen sich als schlampige Schüler. Die Umsetzung der Regel Nr.1 war noch das einfachste: mehr oder weniger scheußliche Marxdenkmäler und -büsten auf mehr oder weniger hohen Sockeln allerorten.

Regel Nr.2 war das schon schwieriger und nur unter Einsatz aller Mittel einer autoritärer Macht umsetzbar. Im Kindergarten fing es an, als wir mit piepsigen Stimmen hersagten, daß "Karl Marx ein guter Mann war, der die Kinder liebte." Durch Schule und Universität zog sich Staatsbürgerkunde und Marxismus/Leninismus als tiefrotes Band, in jeder theoretischen Arbeit wurden zur Bewertung die Marx-Zitate gezählt.

Grundregel Nr.3 jedoch fordert ein so hohes

Fortsetzung S. 20



"Von Kohl lernen heißt, aussitzen lernen!"

Fortsetzung von Seite 19

Maß an zynischer Kreativität, die aufzubringen im Klima von Selbstzensur und vorausgehendem Gehorsam unmöglich war. Die Masse der ehem. DDR-Bürger war zu satt, um noch glauben zu können. Wenige leugneten Marx öffentlich, viele trieben die Kunst der gespaltenen Zunge zu höchster Blüte. Das Gespenst der Marx-Bigotterie ging um.

Das System zerbrach, Hammer und Sichel machten dem Hammer und Meißel der Mauerspechte Platz. Neue Idole traten an die Stelle der alten, an die zu glauben leichter fiel: Geld und Mallorca. Die alten Denkmäler werden, so fern man ihnen einen kulturhistorischen Wert zubilligt, geduldet, andere werden auf Sondergeschichtsmülldeponien entsorgt.

Die Gelegenheit ist also günstig, unter dem Schutt der Denkmäler den Menschen Marx aufzuspüren: den Studenten, der das Studentenleben und -lieben voll auskostete, den liebenden Vater, der nicht nur mit Hilfe der eigenen Frau Kinder in die Welt setzte, den scharfsinnigen Analytiker, dem das verständliche Artikulieren der Thesen nur mit der Hilfe seines Freundes Friedrich Engels gelang, den gefährlichsten Kritiker des Kapitalismus, der nur durch die privatkapitalistischen Gewinne aus der engelschen Fabrik überleben konnte... Widersprüche, wie sie den Menschen eigen sind, denn nur Idole sind fehlerlos - und langweilig!

Der Mensch Karl Marx ist nicht nur vor 175 Jahren geboren worden, sondern auch seit 110 Jahren tot. Das Idol Marx fängt auch schon mächtig an zu stinken.

Was kommt danach - Langeweile?

ojoff



Karl Marx, Anno 1836

Der fröhliche Bastelspaß!

Heute basteln wir uns etwas ganz praktisches, denn die Lösung für das Wohnungsproblem ist so einfach: Die eigenen vier Wände leicht gemacht!

